

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteile 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Der Reichsfinanzler über Oberschlesien.

Zur Unterzeichnung des Wiesbadener Abkommens.

Mit dem Abschluß und der Unterzeichnung des Wiesbadener Abkommens sind lediglich Ausführungsbestimmungen zum Friedensvertrag geschaffen worden, die gewisse Modifikationen einzelner Vertragsbestimmungen zudem in sich schließen. Es hatte sich für die Franzosen darum gehandelt, das starre System des Friedensvertrages zu einem lebendigen Organismus zu gestalten. Unsere gegenwärtige Politik geht aus von der Erfüllung des Friedensvertrages, und wir mußten daher bestrebt sein und haben selbst ein Interesse daran, unerträgliche Bestimmungen erträglich umzugestalten. Alle die wertvollen Kritiker, die jetzt schon das Wiesbadener Abkommen verurteilen, und zwar zu einem Zeitpunkt, da das Abkommen noch nicht einmal in seinem Wortlaut bekannt ist, müssen doch bedenken, daß es für uns nicht möglich sein konnte, eine Revision des Versailler Vertrages durchzusetzen, sondern daß der Vertrag von Versailles nach wie vor Grundlage aller Verhandlungen blieb, und die Franzosen haben schließlich, wie das auch bei allen übrigen Verhandlungen bisher geschehen ist, sich auf den Wortlaut des Vertrages zurückgezogen, wenn von deutscher Seite erklärt wurde, daß die französischen Vorschläge nicht akzeptiert werden könnten. Es ist gar keine Frage, daß die schwere Belastung, die wir durch das Abkommen auf uns genommen haben, in ihren Wirkungen sehr fühlbar sein wird. Wir müssen in die Sachleistungen für den Wiederaufbau bezahlen, es ist ja kein Geschäft, und es wird uns nichts geizen. Immerhin ist aber doch grundsätzlich insofern eine gewisse Erleichterung eingetreten, als Frankreich zu einem großen Teil auf die Goldreparationen verzichtet hat. Dieser Verzicht ist natürlich nicht aus Liebe zu den schönen blauen deutschen Augen erfolgt, sondern aus den Erwägungen der französischen Wirtschaftsnotwendigkeiten heraus. Auch auf die Einzelheiten jetzt schon einzugehen, glauben wir doch, daß dieses Abkommen eins der Mittel ist, um die Mark zu stabilisieren, und diese Stabilisierung des Wechselkurses ist ja zur Stunde eines unserer Hauptprobleme, wenn nicht das Hauptproblem überhaupt. Wie der Reichsfinanzler in einer Unterredung mit einem Vertreter der „Badischen Staatszeitung“ ausgeführt hat, kann als ein weiterer Vorteil gelten, daß der deutschen Industrie und der deutschen Arbeiterschaft durch dieses Abkommen Arbeitsmöglichkeiten gegeben sind. Selbstverständlich sind nicht alle Wünsche erfüllt, weil nicht alle Wünsche erfüllt werden können, und es bleiben noch genug Sorgen übrig. Die Organisation der Sachleistungen wird sich schließlich bewerkstelligen lassen. Aber die Finanzierung dieser Leistungen ist doch eine harte Aufgabe, an der die Finanzpolitiker noch ganz zu machen haben. Es sieht auch nicht so aus, als ob diese Finanzierung ohne die Aufnahme neuer Kredite von außen durchgeführt werden kann. Immerhin ist es ein erfreuliches Zeichen, daß Reichsan und Reichsfinanzminister sich an einen Tisch setzen konnten, um nämlich die Wirtschaftsnotwendigkeiten Deutschlands und Frankreichs miteinander in Einklang zu bringen, soweit der Versailler Vertrag dies überhaupt zuläßt.

Die Wiesbadener Nebenabkommen.

Wiesbaden, 7. Oktober. (W.B.) Die heute von den Ministern Rathenau und Baumbach unterzeichneten Nebenabkommen haben folgenden wesentlichen Inhalt:

Drei Abkommen beziehen sich auf die Wiedergabe der Franzosen gegenüber geschuldeten Restitutionsleistungen. Die Rücklieferung von Industriematerial hört am 6. Dezember 1921 auf. Danach werden lediglich diejenigen Maschinen noch zurückgeliefert, die vorher abgerufen worden sind. Im übrigen bleibt das auf deutschem Gebiet noch vorhandene, aus Frankreich weggeführte, Material endgültig in deutschem Besitz. Dafür liefert Deutschland an Frankreich binnen acht Monaten 120 000 Tonnen Industriematerial. Frankreich wählt sich dieses Material unter den Vorräten und aus den Lieferungen der deutschen Regierung aus. Außerdem bekundet sich Deutschland Frankreich gegenüber als Schuldner einer Summe von 158 Millionen Goldmark, die im Verlaufe von fünf Jahren, beginnend am 1. Mai 1926, in gleichen Jahresraten zu tilgen sind. Die Restitutionsleistungen von rohem Eisenbahnmateriale werden auf 6200 Waggons beschränkt. Die Restitution der von Deutschland an Frankreich nach Deutschland verbrachten Tiere wird durch die Lieferung von 62 000 Pferden, 25 000 Rindern, 25 000 Schafen und 40 000 Ziegen vollstern abgelöst.

Das vierte Abkommen bezieht sich auf die Kohlenlieferungen und bedarf, da es teilweise auch die Lieferungen in Belgien, Italien und Jugoslawien betrifft, der Zustimmung der Reparationskommission. Deutschland verzichtet Frankreich gegenüber für die Lieferungen über Rotterdam, Antwerpen, Gent und anderen nicht deutschen Häfen auf den Kohlenpreis. Es erhält für diese Lieferungen den deutschen Inlandspreis plus Transportkosten. Deutschland hat das Recht der freien Ausfuhr seiner Kohlen, wenn es die Anforderungen der Reparationskommission erfüllt.

Die obereschlesische Autonomiefrage

Freiburg i. B., 7. Oktober. (W.B.) Der Reichsfinanzler Dr. Wirth empfing heute den Korrespondenten der „Baseler Nationalzeitung“ und gewährte ihm eine Unterredung, die folgenden Verlauf nahm:

Frage: Wie steht es mit Oberschlesien?

Ueber den Stand der obereschlesischen Angelegenheit kann ich Ihnen bestimmte Angaben nicht machen. Wir wissen weder, ob die Meinungen zutreffend sind, daß der Spruch des Völkerbundesrates in den nächsten Tagen bekanntgegeben wird, noch wissen wir, welchen Vorschlag sich der Völkerbundsrat zu eigen macht. Ich kann mich weder pessimistisch, noch optimistisch äußern. Für uns gibt es nur eins: Unser fester, unerschütterlicher Glaube an das Recht.

Frage: Wie denken Sie, Herr Reichsfinanzler, über die Zukunft des Landes, wenn das Gebiet bei Deutschland bleiben sollte?

Was die handelsrechtliche Seite Ihrer Frage betrifft, so kann ich Sie nur auf die Antwort verweisen, die der Herr Reichsminister des Innern am letzten Freitag auf die Anfrage der obereschlesischen Abgeordneten gegeben hat. Dr. Graubauer erklärte im Einverständnis mit der preussischen Regierung, daß das Gesetz betreffend Oberschlesien vom 27. November 1920, das sogenannte Autonomiegesetz, unter allen Umständen durchgeführt wird, so daß in jedem Fall die obereschlesische Bevölkerung selbst durch Abstimmung über die Bildung des Landes Oberschlesien entscheiden wird. Ich kann das nur nochmals unterstreichen: Was durch Gesetz den Oberschlesiern zugesagt ist, das wird auf jeden Fall gehalten werden. Das Schicksal des Landes ist somit in die Hände der Bevölkerung selbst gelegt. Die Bestimmungen der Weimarer Verfassung bieten ja bereits die Gewähr, daß in Oberschlesien die natürlichen Rechte der Bevölkerung erhalten bleiben, die

sich aus den Besonderheiten dieses Landes ergeben. Niemand wird im Gebrauch seiner Muttersprache, sei sie deutsch oder polnisch, irgendwie behindert werden. Selbstverständlich ist auch die völlige Freiheit der Religionsübung. In einem Lande Oberschlesien kann die Bevölkerung überdies ja noch die Maßnahme in gesetzgeberischer Form zur Durchführung bringen, die sie zur Erhaltung der kulturellen Eigenart Oberschlesiens für notwendig erachtet.

Frage: Was halten Sie, Herr Reichsfinanzler, von der Versöhnungs-Bewegung in Oberschlesien?

Ich glaube sehr daran, daß eine Politik der Versöhnung die allerbeste Lösung der obereschlesischen Frage, wie sie sich jetzt darstellt, sein wird. Ich glaube auch daran, daß eine solche Politik, die einzige, die wir betreiben können, Erfolg hat, weil sie Erfolg haben muß. Nur Versöhnung kann diesem Lande den langersehnten Frieden geben. Die deutschen Kreise in Oberschlesien sind ehrliche Anhänger des Versöhnungsgebantes. Sie haben nach dem Abschlusse ihrer polnischen Gegner die Hand geboten. Da kam der Aufstand, der zunächst jede Versöhnung zunichte machte, der neues Blutvergießen über das Land brachte. Aber die Ergebnisse des dritten polnischen Aufstandes haben jedoch gezeigt, daß nur Versöhnung das Heilmittel ist, das allen helfen kann. Die obereschlesische Bevölkerung darf überzeugt sein, daß niemandem aus seiner Haltung vor, während und nach der Abstimmung irgendwelche Schaden und Nachteil erwachsen wird. Wir müssen aber auch von den Oberschlesiern erwarten, die am 20. März ihre Stimme für Polen abgaben, daß sie, wenn die Entscheidung über Oberschlesien gefallen ist, ehrlich und loyal am Wiederaufbau Oberschlesiens mitarbeiten. Wir glauben das auch erwarten zu dürfen, da eine gemeinsame Wiederaufbauarbeit aller Bevölkerungsteile dringend vonnöten ist, wenn die furchtbaren Wunden geheilt werden sollen, die die Abstimmungszeit dem Lande zugefügt hat. Inzwischen blicken alle Augen in Deutschland nach Genf. Eine Entscheidung, die unserem guten Recht nicht entspricht, würde nicht nur jede Möglichkeit eines Wiederaufbaus für das unglückliche Oberschlesien vernichten, sie würde auch das demokratische, friedliche Deutschland ins Herz treffen. Gehe Gott, daß sich diese deutsche und auch europäische Lebensfrage zum Guten wende.

Deutsche Ruhe nach Genf.

Königshütte, 7. Oktober. Gestern Abend ist folgendes Telegramm an den Völkerbundsrat in Genf von hier abgegangen:

Die Bevölkerung von Königshütte wendet sich in letzter Stunde an den Völkerbundsrat mit der Bitte, die über 80 000 Einwohner zählende größte Stadt Oberschlesiens beim Deutschen Reiche zu belassen. Die Abstimmung ergab 74 Prozent der Stimmen für Deutschland. Die Existenz aller Kreise der Bevölkerung wurzeln in der Zugehörigkeit zum deutschen Wirtschaftsgebiete. Ihr verdankt die Stadt ihr schnelles Aufblühen. Sie würde die Abtrennung mit dem Untergang ihres gesamten Wirtschaftslebens bezahlen. Wir vertrauen, daß die Unheilbarkeit Oberschlesiens, die uns im Friedensvertrage garantiert ist, die Grundlage für die baldige Entscheidung bleiben wird. Die deutschen politischen Parteien und die Gewerkschaften von Königshütte.

Kattowitz, 6. Oktober. Der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund sandte folgendes Telegramm an Herrn Drumond, Generalsekretär des Völkerbundsrates:

Die immer schwieriger sich gestaltende Wirtschaftslage, besonders in der weiterverarbeitenden und Bauindustrie veranlaßt die Parteivorständen des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, der im Bezirk Oberschlesien 135 000 Mitglieder umfaßt, am 6. Oktober in einer Besprechung die Ursachen

dieser Art und die Möglichkeit ihrer Beseitigung zu untersuchen. Uebereinstimmend ist man zu der Ansicht gelangt, daß die Ursachen außer in der allgemeinen europäischen Depression in erster Linie in der Ungewißheit über das zukünftige Schicksal des Landes liegen. Nur mit Hilfe größerer Regierungsaufträge war es bisher möglich, die überflüssige Industrie vor dem Zusammenbruch zu bewahren, der unausweichlich ist, wenn die Entscheidung nicht so bald als möglich getroffen wird.

Preussischer Landtag.

52. Sitzung, 7. Oktober.

Das Haus erledigt zunächst kleine Anfragen. Es folgt sodann der kommunistische Antrag auf Unterstützung der durch die Explosion von Oppau Geschädigten.

Abg. Gieseler (B. R. P. D.) begründet den Antrag. Wie im Rheinrevier, so ist auch in Oppau fährlich verfahren worden. Man überlastet die Maschinen und spannt sie zu einem Druck von 1000 Atmosphären hinauf. Macht der Betriebsrat von seinem Recht Gebrauch, so wird er an die Luft gesetzt. Die Unfallverhütungsvorschriften müssen gründlich nachgeprüft werden. Die Renten sind lächerlich gering. Wir wünschen, daß die Unterstützung für Oppau durch Kürzung der Ausgaben für die Schupo, für die über 210 Millionen ausgeworfen werden, gewonnen wird. Dabei setzt man die Schupo immer nur gegen die Arbeiterfront ein. Die Rechtssozialisten sind schuld daran, wenn die Oppauer Katastrophe nicht zur Aufdeckung der Schuld des Chemiekapitals führt.

Inzwischen ist ein Antrag der Sozialdemokraten, der Demokraten, des Zentrums und der Deutschen Volkspartei eingegangen, für die Opfer in Oppau sechs Millionen zu bewilligen, die von der Reichsregierung im Einvernehmen mit der bayerischen Regierung verteilt werden sollen.

Abg. Hartmann (Dem.): Wir lehnen es ab, uns in dieser ernsten Angelegenheit in parteipolitische Auseinandersetzungen einzulassen.

Sie kommt es auf das praktische Handeln an.

Abg. Gierig (Ztr.) und Abg. Meyer (Deutsch-Baum.) sprechen gleichfalls für den gemeinsamen Antrag. Beide Anträge gehen an den Hauptausschuß.

Es folgt die Beratung des Ausschusses, die Strafverfolgung des Abg. Runge (B. R. P. D.) wegen Aufforderung zu hochverräterischen Unternehmungen zu genehmigen.

Abg. Gieseler (Zog.): Es handelt sich um kein politisches Verbrechen. Wir bitten um Ablehnung des Ausschusses.

Abg. Schulz-Neudöhl (B. R. P. D.): Ein erheblicher Teil der unter Anklage gestellten Artikel ist gar nicht von Runge verantwortlich gezeichnet. (Hört! Hört! Lacht.) Der Ausschuß leistet den Justizbehörden Zuhälter- und Scherendienst. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.)

Präsident Reinert: Der Abg. Schulz hat die Akten der Staatsanwaltschaft auseinandergenommen.

und die Zeitungsartikel verteilt. (Lebhaftes Hört! Hört!) Wie sollen wir jetzt feststellen, welche Zeitungen zu den Akten gehören, und ob Runge für ihren Inhalt verantwortlich ist? (Sehr richtig!) Akten, die an das Reich kommen, dürfen von keinem Mitglied auseinandergenommen werden.

In der weiteren Aussprache erklärt Abg. Schulz-Neudöhl (B. R. P. D.): Es sei üblich, Stücke aus den Akten auf den Tisch des Hauses zu werfen. Er habe nur die Zeitungen herausgenommen.

Präsident Reinert: Der Abg. Schulz hat die Zeitungen einem anderen Abgeordneten gegeben. Sie sind dann auf den Tisch des Hauses gekommen. Dann habe ich gesehen, daß der Abg. Schulz zwei Zeitungen herausgeworfen hat, die gar nicht auf den Tisch des Hauses gefallen sind. Keine Rede wird geneigt sein, dem Hause Akten zuzusenden, wenn sie nicht die Sicherheit vollständiger Zurückgabe hat. (Sehr richtig! rechts.)

Der Antrag wird schließlich an den Geschäftsausschuß überwiesen, ebenso geht der Antrag auf Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeord. Ziegler (B. R. P. D.) wegen Aufreizung zum Hochverrat an den Ausschuß zurück. Die strafrechtliche Verfolgung des Abg. Ziegler (B. R. P. D.) wegen Beleidigung und des Abg. Schneider (B. R. P. D.) wegen Aufreizung wird nicht genehmigt.

Es folgt die Besprechung der großen Aufgabe Herrmann (Dtschl.) über die Lehrkräfte an den einlässigen Volksschulen. In Verbindung damit werden beraten die deutschnationalen Anträge über die Trennung des Vermögens vereinigter Kirchen- und Schulstellen, die Verbesserung der Kantoren und Organisten, sowie die Befreiung von dem niederen Küsterdienst.

Abg. Simon (Zog.): Das Ausführungsgesetz zum Besoldungsgesetz ist sehr angreifbar. Besonders unglücklich ist die Art, wie die Aufzugs- und Abzugsleistungen festgelegt sind. In der Schule muß die Gemeinschaftsarbeit mehr zum Ausdruck gebracht werden. Gerade die Landlehrer müssen eine pädagogische Welle hinauswerfen, weil bei ihnen die Verhältnisse am einfachsten liegen. Dem Antrag betreffend Befreiung der Lehrer von den niederen Küsterdiensten stimmen wir zu.

Abg. Eisner (Ztr.): Leider ist für die Lehrer an einlässigen Schulen beim Dienstentlohnungsgesetz nicht mehr herausgeholt worden. Diesen Lehrern ist Unrecht geschehen, da ihre Zulage fortgefallen ist und sie sich fast ausnahmslos in den untersten Ortsklassen als ungerecht empfunden. Dem deutschnationalen Antrag stimmen wir zu.

Abg. Kempe (Dem.): Der alte Staat hat die Volksschulen vernachlässigt. Ihm fällt es zur Last, wenn wir heute so viel Übergrößen mit überfüllten Klassen haben. Es ist eine Wahnsinnigkeit, die Ausgleiche zu

schlagen zu differenzieren. Daß wir nicht drei Ortsklassen haben, verdanken wir den Rechtsparteien, die im Reichstag dagegen gestimmt haben. Wir müssen den wirtschaftlichen Druck vom Landlehrer nehmen.

Der Widerstand gegen die Verbesserung der ländlichen Schulgebäude geht von den bildungsfeindlichen Bauern aus.

Abg. Kricheldorf (Dtschl.): Das Ortsklassensystem muß fallen, ebenso die Staffelung der Kinderbeihilfe. Die Tätigkeit von Gaenisch ist ein schwarzes Blatt für die ländlichen Schulen. (Widerpruch bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Herrmann (Dtschl.) stellt in seinem Schlusswort fest: Wir haben 1919 für die Verbesserung der Lehrer neun Anträge gestellt, 1920 sechzehn Anträge. (Gelächter und Juchse bei den Sozialdemokraten.) Sie aber haben unsere Anträge abgelehnt. Sie haben alles versprochen, aber nichts erfüllt. (Lebhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Die Anträge werden an den Unterrichtsausschuß überwiesen.

Dienstag 1 Uhr kleine Anfragen über Beamten- und Schulanlagen, Geflügel- und Forstetat.

Politische Rundschau.

— Konferenz der Eisenbahnpräsidenten. Freitag vormittag traten unter Vorsitz des Reichsverkehrsministers Groener, der aus Berlin eingetroffen war, in München sämtliche Präsidenten der deutschen Eisenbahndirektionen im Sitzungssaal des Verkehrsministeriums zu einer Konferenz zusammen, um die Lage der deutschen Reichseisenbahnen zu erörtern. Über 30 Eisenbahnpräsidenten waren erschienen, zum ersten Mal auch die früheren Chef- und leitenden Persönlichkeiten der früheren Landes- und Reichseisenbahnen, die zur Teilnahme an der Konferenz eingeladen waren. Es war der besondere Wunsch des Reichsverkehrsministers, mit diesen in Erfahrung zu ziehen und ihren Rat entgegenzunehmen. Am Sonnabend begaben sich die Teilnehmer im Sonderzug nach Regensburg zur Besichtigung des Walchenseekraftwerkes.

— Neue Verhaftungen im Falle Erzberger. Die „Danziger Zeitung“ meldet: In der Erzberger-Mordsache verhaftet wurden Dienstagabend von der Allensteiner Kriminalpolizei auf Ersuchen des Berliner Polizeipräsidenten zwei junge Leute. Nach den bel ihnen vorgefundenen Dokumenten handelt es sich um einen stud. phil. Hans Gossau, Vorsitzender des Vaterländischen Jugendringes, der im Auftrag eines Grafen v. Luckner reiste, und seinen Freund Meißnerlein, Mitglied des Deutschvölkischen Bundes in Altona. Die Kriminalpolizei hatte in Erfahrung gebracht, daß sich Gossau in einem Allensteiner Hotel aufhielt. Der Kriminalkommissar schritt in dem Augenblicke zur Verhaftung, als Meißnerlein sich besuchsweise bei Gossau befand. Er traf diesen in Hemdarmen beim Ankleiden. Gossau griff nach einer Handgranate, die ihm von dem Kriminalkommissar abgenommen wurde. Die beiden Verhafteten waren in dem Zuge, den sie nach Allenstein benutzten, von einem Reisenden beobachtet worden, der seine Wahrnehmungen nach Berlin mitteilte. Danach waren sie mit Revolvern und Handgranaten ausgerüstet und beschäftigten sich auffallend mit dem Erzbergermord. Ob und inwieweit sie selbst daran beteiligt sind, konnte bisher nicht ermittelt werden. Die Verhafteten werden auf Ersuchen der Berliner Polizei nach Berlin gebracht werden.

— Gute Fortschritte der Kreditverhandlungen. Die vier Ausschüsse der Industrie, der Banken, des Handels und der Landwirtschaft, die sich die Devisenbeschaffung zum Ziele gesetzt haben, werden nächste Woche, voraussichtlich am Dienstag, mit dem Kanzler erneut verhandeln. Man beschäftigt, aus dem Virenausschuß ein Komitee von vier Mitgliedern zu wählen, das dann die ständigen Beratungen weiterführen soll. In einer Konferenz im Reichsfinanzministerium, die vorgestern stattfand, wurden bereits bestimmte Pläne für die Durchführung des Arbeitsvorschlages vorgelegt. Gestern ist, wie das „N. Z.“ berichtet, in Berlin die Mitteilung einer dritten amerikanischen Finanzgruppe eingetroffen, wonach heute zwei amerikanische Finanzleute in Berlin anlangen sollen, um mit Vertretern der Industriellen über eine amerikanische Anleihe zu konferieren. Daneben steht man mit Vertretern der walisischen Länder in Unterhandlungen. Am Dienstag soll der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft über die private Devisenbeschaffung beraten, und zwar will man zunächst erörtern, ob die Landwirtschaft sich an den Reparationsleistungen der Industrie beteiligen soll, oder ob man für sie eine andere Basis der Reparationshilfe suchen soll.

— Der Währungsplan der Besatzungskosten. Paris wird gemeldet: Auf der Grundlage des heute nachmittag mitgeteilten Beschlusses der Reparationskommission für die Berechnung der Besatzungskosten, für die bis zum 1. Mai 1921 der Durchschnittskurs des letzten Vierteljahres zu berechnen ist, in dessen Verlauf die Ausgabe entstanden ist, betragen diese Kosten für die Zeit vom 11. November 1918 bis zum 30. April 1921 in der Währung der einzelnen Besatzungsmächte: für Amerika 278 067 610 Dollar, für Frankreich 2 304 850 470 Franken, für England 52 881 298 Pfund Sterling, für Belgien 878 731 390 belgische Franken, für Italien 15 207 717 Lire. Auf Ersuchen Frankreichs hat die Reparationskommission beschlossen, die Besatzungskosten nach dem Durchschnittskurs des Vierteljahres in Goldmark umzurechnen. Hieraus ergeben sich folgende Ziffern: Amerika 1 106 732 880 Goldmark 12 Pfg., Frankreich 1 276 450 338 Goldmark 42 Pfg., England 991 016 859 Goldmark 53 Pfg., Belgien 194 706 228 Goldmark 27 Pfg., Italien 10 064 861 Goldmark 29 Pfg., zusammen für die Zeit vom 11. November 1918 bis

zum 1. Mai 1921 rund 8 639 500 000 Goldmark. (Zum letzten Goldkurs der Reichsbank sind das 87 343 000 000 Papiermark.)

— Amerikanische Erkenntnis. Neuer meldet aus New York: Auf dem Jahresmahle der amerikanischen Export Manufacturers Association hielt Handelssekretär Hoover eine Rede, in der er sagte: Die zunehmende Wirkung der wilden Schwankungen ausländischer Währungen sei das größte Hemmnis des amerikanischen Außenhandels. Solange nicht eine gewisse Stabilität zu erreichen sei, bestände wenig Hoffnung, daß der Außenhandel Amerikas über irgend eines anderen Landes wieder normal werde. Es sei keine Stabilität in irgend einer europäischen Währung zu erhoffen, solange in einem beträchtlichen Teile der Welt die Inflation andauere. Wenn unsere Handelswelt nicht willens ist, ihr Interesse in irgend einer Weise für die Länder zu betätigen, welche mit finanziellen Problemen ringen, müssen wir gefast sein, in Verlusten auf dem Auslandsmarkt und in Beschäftigungslosigkeit unserer Bevölkerung tausendfach dafür zu bezahlen, und doch sollte es der menschlichen Intelligenz nicht zu schwer sein, eine Lösung der Frage zu finden und die Befestigung der deutschen Mark herbeizuführen. Die Befestigung dieser Frage müsse zuerst stattfinden, wenn man die Stabilität in irgendeinem anderen europäischen Lande sehen wolle. Hoover schloß schließlich vor, die Hilfsmittel der internationalen Bankwelt zwecks Stabilisierung der Währungen und der Kredit der Welt zu vereinigen.

Letzte Telegramme.

Ausbreitungen der streikenden Kellner.

Berlin, 8. Oktober. Ausländische Kellner und Köche demonstrierten gestern Abend im Berliner Zeitungsviertel. Sie versuchten, gewaltsam in die Redaktionen einzudringen, die aber ihre Tore geschlossen hatten. Das Zeitungspersonal wurde von den Ausländern verhört und namentlich die Maschinisten in den Druckereien aufgeführt. Aus Sympathie mit den Kellnern die Arbeit einzustellen. Zeitungen, welche Inserate der Arbeitgeber aufgenommen hatten, wurden in der Koch- und Zimmerstraße von den Köchen und Kellnern verbrannt.

Erklärungen Dr. Rathenau's.

Berlin, 8. Oktober. Gestern nachmittag erklärte Minister Dr. Rathenau Vertretern der Presse zu dem mit London abgeschlossenen Übereinkommen u. a.: Seit Jahren fand zum ersten Male eine Verhandlung statt, bei der ein freies, nicht distanztes Abkommen das Ergebnis war. Vielleicht liegt eine symbolische Bedeutung darin, daß sich die beiden Nationen, die in vielen aufeinanderfolgenden Kriegen sich bekämpft haben, zum ersten Mal zu einem wirklichen Friedenswerk vereinigen. Um dieses Werk zu ermöglichen, bringt Deutschland ein hartes Opfer, aber wenn man berücksichtigt, daß die Geldleistungen schwerer auf Deutschland lasten, als jede andere Bürde, und daß mit der Fortdauer der Geldleistungen die Entwertung der Mark und damit die Unordnung der Staatsfinanzen unabwendbar voranschreiten, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die teilweise Verzichtung von vier Jahren weitaus, auch finanziell betrachtet, das kleinere Übel ist. Durch das Abkommen wird ferner für die deutsche Produktion ein Absatzgebiet erschlossen, das vermutlich niemals wieder der höchsten Werttätigkeit entgegenwirkt. Die Abmachung kommt mittelbar auch allen anderen Nationen zugute, denn die Waren, die für Frankreichs Wiederherstellung gebraucht werden, drücken nicht auf den Weltmarkt. Weiter besteht die Möglichkeit, ähnliche Vereinbarungen auch mit anderen alliierten Ländern zu treffen. Es besteht die Hoffnung, daß durch diese erste grundsätzliche auf friedlicher und geschäftlicher Basis erfolgte Verständigung eine Periode der europäischen Gemeinschaftsarbeit und des Wiederaufbaus der Weltwirtschaftsarbeit eingeleitet wird. — Minister Rathenau hat gestern um 5 Uhr mit den deutschen Sachverständigen die Rückreise nach Berlin angetreten. Minister Loucheur verließ bereits um 1 Uhr 27 Min. mit dem Wiesbaden-Pariser Schnellzug Wiesbaden.

Aufgehobene Zeitungsverbote.

Berlin, 8. Oktober. Wie die Blätter aus München melden, hat der stellvertretende Staatskommissar für München auf Weisung der bayerischen Staatsregierung die auf Grund des Ausnahmegesetzes verhängten Zeitungsverbote gegen die Berliner „Freiheit“, die „Rote Fahne“, den „Münchener Kampf“, das Mitteilungsblatt der U. S. P. mit sofortiger Wirksamkeit aufgehoben.

Die Reichsmark in New York.

New York, 7. Oktober. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0.89 Dollar für 100 Mark. Ein Dollar würde sich hiernach rechnerisch auf 121.35 Mark in Deutschland stellen.

Wettervorhersage für den 9. Oktober:

Veränderlich, schwachwindig, warm.

NESTLE'S
KINDERMEHL
enthält beste Alpenmilch

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: H. Müng. für Redakteur und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Wädenswil.

Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

Sie nickte. „Da haben Sie recht. Das könnte die in der Dublette umgekommene Gräfin Nautensfels auch bestätigen.“

„Aber nun kommen Sie, Fräulein Holm, wir wollen die restaurierten Räume aufsuchen“, mahnte Baumeister Salten. „Das übrige zeigt Ihnen gelegentlich Herr Doktor Nodet. Vielleicht gehen Sie am Sonntagnachmittag herüber, da bin ich mit meiner Familie auf einem Nachbargut eingeladen. Wie ist es, Herr Doktor, haben Sie Sonntagnachmittag Zeit, Fräulein Holm herumzuführen?“

Harald verneigte sich höflich.

„Gewiß! Mir ist jeder Tag und jede Stunde recht. Sind Sie einverstanden, Fräulein Holm? Also, ich erwarte Sie Sonntagnachmittag um drei Uhr am Schloßtor.“

Baumeister Salten führte Astrid nun durch den ganzen Westturm und in die angrenzenden Räume des westlichen Flügels und erklärte ihr, was er hier geschaffen hatte. Ueberall war der ursprüngliche Stil mit feinstem Verständnis festgehalten worden, und die Räume zeigten, daß Künstleraugen und Künstlerhände hier gewaltet hatten. Astrid war ehrlich entzückt und sprach es auch aus.

Doktor Nodet sah weltvergessen in ihre strahlenden Augen.

„Baumeister Salten hat ein Meisterwerk geschaffen“, sagte er anerkennend.

„Mir selbst zur Freude, Herr Doktor“, erwiderte dieser.

„Wie schade nur, daß alle diese Räume unbewohnt sind, Herr Doktor!“ fiel Astrid ein.

„Nun, ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, Herr Doktor, daß Sie eines Tages die Tore Ihres Schlosses einer fröhlichen Gesellschaft öffnen werden. Dann werden Sie erst vollen Genuß an Ihrer herrlichen Besingung haben“, meinte der Baumeister.

Es zwuckte in Haralds Gesicht, und seine Augen starrten ins Leere.

„Wenn Sie doch recht hätten, Herr Baumeister! Aber da müßte erst ein Wunder geschehen. Und Wunder geschehen nicht mehr.“

„Doch!“ sagte Astrid zuversichtlich. „Wenn mir jemand vor wenigen Monaten gesagt hätte, daß ich in kurzer Zeit in dem herrlichsten Thürin-

ger Schloß stehen und der Besitzer selbst mich darin herumführen würde, hätte ich auch gesagt, da müßte erst ein Wunder geschehen. Es geschehen noch alle Tage Wunder, und wenn sie geschehen, sieht es nur so natürlich aus, als seien es gar keine Wunder.“

„Sehen Sie wohl, Herr Doktor, lassen Sie sich von dieser zuversichtlichen jungen Dame einen beruhigenden Wunderglauben beibringen“, meinte Baumeister Salten lachend.

Harald sah mit einem seltsamen Blick in Astrids Augen.

„Ich wollte wohl ein gelehriger Schüler sein.“

Sie errötete jäh unter seinem Blick und wandte sich dem lebensgroßen Porträt zu, vor dem sie eben standen. Es stellte eine Dame im Stil Ludwigs VI. dar, mit Perücke und Schönheitspflasterchen und einem eiteln und gefällsüchtigen Lächeln.

„Was ist das für ein Porträt?“ fragte Astrid.

„Nach Graf Nautensfels' Forschungen ist dies das Porträt der Gräfin Johanna Nautensfels, deren sterbliche Ueberreste man in der Dublette gefunden hat. Das Gemälde verdeckte die Tür zu dem Burgverlies. Geben Sie acht!“

Mit diesen Worten drückte der Baumeister auf eine Verzierung im Rahmen des Gemälses. In demselben Moment löste sich dasselbe langsam von der Wand, und hinter dem Bilde wurde nun eine frisch aufgeführte Mauer sichtbar.

Astrid schauerte zusammen.

„Wenn diese Gräfin leichtsinnig war, so hat sie schwer gebüßt“, meinte sie leise, während der Baumeister seine Uhr zog und meinte:

„Wir müssen uns eilen, daß wir zum Tee nach Hause kommen. Rätke wird uns schon ungeduldig erwarten.“

Doktor Nodet lächelte leicht.

„Dann darf ich Sie nicht aufhalten. Fräulein Rätke läßt sonst eine Armee zu Ihrer Befreiung anrücken.“

„Lieber Herr Doktor, meine Jüngste ist allerdings imstande, auf Ihr Schloß Sturm zu laufen, wenn Fräulein Holm nicht unverfehrt zurückkommt, sie liebt ihr Fräulein Astrid sehr“, erwiderte der Baumeister lachend.

Harald begleitete den Baumeister und Astrid bis zum Schloßtor. Jenseits der Brücke sahen sie Rätke stehen, die unruhig und erwartungsvoll aussah.

„Schaffner, was ist?“
„Ein Güterzug ist vor uns entgleist — wir müssen warten, bis das Gleis wieder frei ist.“
„Und wie lange kann das dauern?“
Der Mann zuckte die Achseln. „Unbestimmt. Drei, vier Stunden — wahrscheinlich länger.“
„O weh! Und ist denn keine Station in der Nähe?“

„Doch — Siertshagen — ist aber nur Haltestelle.“
warf der Mann über die Schulter zurück. „Der Ort liegt eine halbe Stunde landeinwärts!“

Ganz vernichtet ließ Linda sich auf ihren Sitz fallen.

Na, das war ja eine nette Versicherung! Stundenlang hier in diesem Käfig eingeschlossen — einfach unerträglich! Nein, da ging sie schon lieber nach Siertshagen —

Siertshagen? Wo in aller Welt hatte sie doch den Namen schon gehört? Ach — und jetzt fuhr sie wie elektrisiert vom Puffer wieder auf — das war — natürlich, das war das Städtchen im Hannoverschen, wo Gotthold Weber als Pfarrer amtierte! Welch seltsamer Zufall! Oder sollte man es etwa einen Wink des Schicksals nennen?

Sie mußte ihn aufsuchen — der Eisenbahnunfall bot ja auch die unversäglichste Gelegenheit dazu. Entschlossen nahm sie ihre Tasche herunter, stieg aus und folgte dem Beispiel verschiedener anderer Leidensgefährten, die ebenfalls dem Stationsgebäude aufpflühten.

Eine breite, sandige Landstraße führte von hier aus nach Siertshagen und Linda schritt tapfer aus, obwohl ihr die Luftschwierigkeit und die Lasten für solche Fußpartien nicht sonderlich geeignet waren.

Aber daran dachte sie gar nicht. Ihre Augen glänzten, die Wangen brannten ihr vor Erregung, und allerlei krause Gedanken wirbelten durch ihren hübschen Kopf.

Wie poetisch, wenn sie jetzt in das beschriebene, weltabgeschiedene Pfarrhaus trat — eine Märchenfee, die geheimnisvolle Träume zur Wirklichkeit werden läßt! Der arme Gotthold — er hatte sie so sehr verehrt — und so rührend war der Abschied gewesen damals auf der kumpfigen Parkwiese, wo sie noch zuguterletzt einen Schuh verlor! —

Da tauchte auch schon der Kirchturm auf — die Kirche lag auf einem freien, grasbewachsenen Platz und Linda sah sich nach dem alttümlichen, ephraumbewachsenen Pfarrhaus um. Aber es war feins da — denn der rote, häßliche Backsteinbau neben der Kirche, mit den zu gelb geratenen Gardinen, der konnte doch wohl nicht —

Aber wirklich — auf einem Porzellanbild am Mauer des kleinen Vorgartens stand: „Pastorat“ und dahinter „G. Weber, Pastor“.

Etwas ernüchtert zog Linda die Klingel, und als sich niemand blicken ließ, trat sie durch die offenstehende Haustür und ging den Flur hinunter, auf dem es schrecklich zog. In der Küche hockte auf dem Boden eine derbe Person in buntpunktierter Schürze vor einem Haufen Kartoffeln — zögernd blieb Linda stehen.

„Ach, guten Tag — könnte ich vielleicht Herrn Pastor Weber sprechen?“

Die Arientide fuhr in die Höhe und starrte sie ganz entgeistert an, was Linda veranlaßte, fortzufahren: „Mein Knappe ist Eschwege — das heißt, Herr Pastor kennt mich als Linda von Brittnow — bitte, möchten Sie mich nicht melden?“

Jetzt stand das Mädchen auf, musterte mit ein paar scharfen blauen Augen Lindas Anzug und sagte:

„Ach, von Klein-Schönfeld? Das ist ja ganz nett, daß Sie uns mal besuchen. Eine Hand kann ich Ihnen nicht geben — ich habe eben Kartoffeln ausgelesen — der Bauer hat uns richtigen Schweinefraß

angeschnitten, und Leute sind ja hier nicht zu kriegen! Na, jetzt will ich mal sehen, wo mein Bruder steht — sicher ist er wieder hinter den Bühnen her!“

Sie öffnete eine Tür nach dem Hof, rief: „Gottbold, Gottbold!“ und Linda sah einen kleinen beleibten Mann in Hauschuhen und grauem Alpatakjackett, der heftig mit den Armen schlenkerte und „isch, isch“ machend, ein paar Hühner in den Stall zu scheuchen suchte.

Ihr war zu Mute, als würde ihr ein Eimer kaltes Wasser über den Kopf gegossen — am liebsten wäre sie weggelaufen, aber da war Gotthold bereits und sah sie mit einem kurzschichtigen Blick ganz erstaunt an. Dann zog er eine Brille aus der Tasche, klemmte sie hinter die Ohren — und nun wurde sein rundes, rotes Gesicht noch um eine Schattierung röter.

„Fräulein Linda — das heißt, Frau Linda, nicht wahr? Nein, solche Überraschung! Welcher Wind hat Sie denn zu uns hergeweht?“

Sie legte zwei Fingerippen in seine ausgestreckte Hand.

„Ja, ich — Sie wundern sich gewiß sehr, Herr Pastor — ich war auf dem Wege nach Berlin, der Zug mußte wegen eines Unfalles auf der Strecke liegen bleiben, gerade vor Siertshagen — und da — da dachte ich —“

„Na, das ist recht, daß Sie an uns denken!“ sagte Gotthold behaglich. „Es ist mir immer eine Herzensfreude, alte Schülerinnen wiederzusehen! Malchen, nicht wahr, Du kochst uns Kaffee, und wir plaudern von vergangenen Zeiten, von Ihren lieben Eltern und — na was denn, Malchen?“

„Ja, Gotthold, mit dem Kaffee — wir haben bloß gebrannte Gerste, die wird der gnädigen Frau nicht schmecken — und ehe ich den Herd anmache und das Wasser kocht — eine kleine Stunde dauern's bestimmt —“

Der Pfarrer lachte gutmütig.

„Ja, ja, liebe Linda, so schön und bequem wie in der Großstadt haben wir's hier nicht! Na, dann bescheiden wir uns eben ohne Kaffee — vielleicht hast Du noch einige von den Roggenmehlpfäbchen —“

Aber Linda hatte schon ihre Reisetasche ergriffen und stredte angstvoll abwehrnd die Hand aus.

„Nein, ach bitte, nein — machen Sie sich nur keine Umstände — ich muß nämlich gleich wieder gehen — ja — ich wollte auch nur guten Tag sagen — mein Zug fährt mir sonst noch fort — — Leben Sie recht wohl — vielleicht führt der Weg mich später noch einmal vorüber —“

Und hinaus war sie, ließ wie geheiht über den Kirchplatz, die Straße hinunter, bog in die Pappelallee ein, die zum Bahnhof führte, immer im Geschwindschritt, als ob Gotthold in seinen Morgenschuhen ihr mit den Roggenmehlpfäbchen nachkommen könnte.

Jetzt hatte sie die Station fast erreicht — und da, vor der Sperre, stand da nicht der Schaffner und winkte ihr zu?

„Nu aber rasch, Fräulein — es ist 'n Hitztag von der andern Seite gekommen — wenn Sie rennen, kriegen Sie ihn noch!“

Und Linda raffte ihren letzten Atem zusammen, kam eben noch zurecht und ließ sich mit einem schweren Seufzer völlig erschöpft in die Puffer sinken. —

Am rechten Bahnhof wartete Ralph Herterich mit Rosen und Theaterkarten und war angenehm überrascht, daß Linda so gnädig alles in Empfang nahm. Und als sie am Abend mit ihm in der Loge saß, da wußte sie ganz genau, daß sie ja sagen würde auf eine gewisse Frage von ihm, wenn es auch recht unromantisch dabei zuginge.

Denn mit der Romantik ist es wie mit der Theaterbühne — die Wirkung ist besser, wenn man nicht allzu nahe herangeht.

Salten reichte Harald die Hand.

„Auf Wiedersehen, Herr Doktor!“

„Auf Wiedersehen, Herr Baumeister! Fräulein Holm, es hat mich gefreut, daß Sie in Rautenfels waren.“

Damit reichte Harald auch Astrid die Hand.

Sie legte die ihre ohne Zögern hinein.

„Ich danke Ihnen, daß ich so viel Schönes sehen durfte.“

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind“, erwiderte er halblaut, so daß es Salten, der schon vorausging, nicht hörte.

Die Flügel des Schloßtores fielen hinter Harald zu. Als er verschwunden war, wagte sich Rätthe auf die Brücke.

„Gottlob, daß ihr endlich kommt! Wie lange seid Ihr doch geblieben! Ich konnte es zu Hanse nicht mehr aushalten vor Unruhe.“

„Es wird wohl Längeweile gewesen sein, Kind. Im übrigen siehst Du, daß ich Dir Fräulein Holm wieder unverfehrt zurückbringe.“

„Natürlich ist ihr aber Ritter — Baron — ich meine Doktor Rodek nicht von der Seite gegangen.“

„Gönne ihm doch eine so nette Gesellschaft. Du hast doch auch kein Talent zum Einsiedler und geizest mit jeder Minute, die Du in Fräulein Holms Gesellschaft verbringen kannst“, scherzte der Vater und legte den Arm um Rätthes Schulter.

„Ach, meinetwegen mag er sich Gesellschaft suchen, wo er will. Aber er soll Fräulein Astrid nicht immer mit seinen unheimlichen Augen ansehen. Er will sie nur hypnotisieren.“

„Kind, blamiere Dich nicht!“ meinte der Vater ruhig.

Astrid aber mußte lachen.

„Fräulein Rätthe, Sie sind doch sonst so ein kluges, resolutes Geschöpf und lassen sich von so törichten Ammenmärchen doch den Kopf verdrehen!“

„Nicht so, Fräulein Holm, verspotten Sie Rätthe gründlich. Sie will nun bald eine junge Dame sein und hat noch so romantische Phantasien im Kopf wie ein echter Dackfisch. Aber nun wollen wir eilen, daß wir zum Teetisch kommen. Heute will ich Dir eine ganze Stunde Gesellschaft leisten, weil Mama nicht zu Hause ist. Und dann will ich Fräulein Holm für Dich freigeben für den Rest des Tages.“

„O fein! Wissen Sie, was wir dann tun, Fräulein Astrid?“

„Nun?“

„Wir pflücken uns selbst Erdbeeren; ich habe prächtige, reife entdeckt, und dazu lassen wir uns von der Köchin Sahne schlagen.“

„Schlemmer! Und ich?“ fragte der Baumeister lachend.

„Du bist dazu eingeladen, Papa, wir bringen Dir eine Portion in Dein Zimmer, Mama

und Karla kommen doch erst zum Abendessen zurück.“

Im Rosenhof angekommen, nahmen die drei den Tee. Dann gingen die beiden jungen Damen nach der Erdbeerplantage.

Der Baumeister sah ihnen von der Veranda aus lächelnd nach, und seine schönheitsdurstigen Augen freuten sich an dem elastischen Gang der beiden schlanken Mädchengestalten.

Rätthe konnte nun endlich ungestört von dem gestrigen Gartenfest berichten — und von Deutnant Gräbe, der ihr wahr und wahrhaftig den Hof gemacht habe. —

Am nächsten Morgen ging Astrid wie gewöhnlich gleich nach dem Frühstück mit dem Baumeister an die Arbeit, der sie sich mit frohem Eifer hingab.

Salten ging im Zimmer auf und ab, diktierte, sah Photographien und Skizzen durch, machte sich seine Notizen und ließ ab und zu einmal seinen Blick wohlgefällig auf Astrid ruhen, die seinem Diktat und seinen Angaben eifrig folgte. Dabei fühlte er wieder einmal so recht deutlich, daß ihm Astrid von Tag zu Tag lieber und unentbehrlicher wurde. Je länger, je mehr begegneten sie sich in ihrem Fühlen und Denken, und Salten mußte es sich immer wieder gestehen, daß er für sein Werk keine geeignetere Mitshelferin hätte finden können.

Sie waren gerade mit einem Kapitel zu Ende, als er nach seiner Uhr sah.

„Wir wollen nichts Neues mehr beginnen, Fräulein Holm, es ist bald Zeit, zu Tisch zu gehen“, sagte er freundlich, und Astrid begann ihre Arbeit zusammenzulegen. Dabei entfiel ihr ein Federhalter, und während sie sich bückte, um ihn aufzuheben, glitt das goldene Medaillon aus dem Ausschnitt ihres Kleides, und die Kette, die es hielt, löste sich.

Der Baumeister hatte sich mit Astrid zugleich gebückt und faßte nach dem Medaillon, um es aufzuheben. Aber als er es in der Hand hielt und darauf niedersah, ging es plötzlich wie ein Ruck durch seine Gestalt. In seinen Bügen malte sich eine seltsame Betroffenheit, während er seine Augen auf dem schlichten Schmuckstück ruhen ließ, das durch ein geschmackvoll eingraviertes Rosenmuster seinen eigentümlichen Reiz erhielt.

„Das ist ein eigenartiges Schmuckstück, Fräulein Holm, eine solche Gravierung sieht man nicht alle Tage“, sagte er ruhig, sah aber Astrid dabei mit fragenden Augen an.

Sie erröte ein wenig.

„Es hatte meiner Mutter gehört, Herr Baumeister; seit ihrem Tode trage ich es stets.“

„Ein Erbstück also?“ fragte er, seine Erregung bemeisternd.

„Ja, Herr Baumeister.“

Er wog das Medaillon wie abschätzend in der Hand.

„Es ist sicher einmal besonders angefertigt worden. Das Rosenmuster ist ganz eigenartig stilisiert und keine Dugendware.“

„Meine Mutter erhielt dieses Schmuckstück von meinem Vater; er hat die Zeichnung dazu selbst entworfen“, erwiderte Astrid errötend und schlug die Augen nieder, sobald sie nicht sah, wie bleich Baumeister Salten bei ihren letzten Worten geworden war. Mit bebender Hand legte er das Schmuckstück neben sie hin auf den Tisch und sagte hastig:

„Sie können sich jetzt zurückziehen und sich für die Mittagstafel zurechtmachen.“

Astrid nahm das Medaillon an sich und verließ mit einem eiligen Gruß das Zimmer.

Als sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, lehnte sich Salten in seinem Sessel zurück und starrte wie geistesabwesend vor sich hin. Dann schlug er die Hände vor das Antlitz und stützte die Arme auf den Tisch. Sein Atem ging laut und schwer.

Wie lange er so geessen hatte, wußte er nicht. Er schrak auf, als Rätthe nach ihm rief.

„Papa, wo bleibst Du? Wir warten mit dem Essen auf Dich!“ Klang es zum Fenster herein.

Er erhob sich hastig und strich sich über die Stirn.

„Ich komme gleich, Rätthe.“

Und wie ein Nachtwandler schritt er in sein Ankleidezimmer, um sich für die Mahlzeit zurechtzumachen. Als er vor den großen Spiegel trat, starrte er mit forschendem Blick auf sein Spiegelbild. Die Sonne fiel in das Zimmer und ließ sein Haar hell aufleuchten, das einen metallisch rotgoldenen Schimmer hatte.

„Dieselbe Farbe“, sagte er verloren vor sich hin. Und dann schritt er schnell hinüber in das Speisezimmer.

Niemand konnte ihm anmerken, daß soeben seine Seele ein Sturm durchtobt hatte; nur ein wenig blässer als sonst sah er aus. Das fiel jedoch nur Rätthe auf.

Sie hing sich in seinen Arm.

„Papa, Du arbeitest entschieden zu viel, Du siehst ganz blaß und abgepannt aus.“

Er fuhr mit der Hand liebevoll über ihr Haar, während Frau Salten ihrer Tochter beipflichtete:

„Rätthe hat recht, Richard, Du arbeitest entschieden zu viel. Du wolltest Dir doch in Rosenhof Ruhe gönnen.“

Der Baumeister griff schnell ein anderes Thema auf, und es gelang ihm auch, die Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Aber während der Tafel flog sein Blick wieder und wieder zu Astrid hinüber. Dabei zuckte es um seinen Mund, und seine Augen hatten einen unruhigen Glanz. —

Tagelang kämpfte Salten in seinem Innern mit einem Gefühl der Unsicherheit, das ihn lebhafte hatte, seit er das Medaillon Astrids erblickt hatte. Wenn er jetzt mit ihr arbeitete, war er nicht so konzentriert wie sonst, und seine Gedanken irrten häufig ab. Oft war es, als wollte er eine Frage an sie richten, aber dann scheute er doch wieder davor zurück, sie auszusprechen, bis er eines Tags nach Beendigung der gemeinsamen Arbeit die Gelegenheit ergriff, um Astrid nach ihrem Werdegang zu fragen.

Sie berichtete in kurzen Worten von ihren verschiedenen Stellungen, soweit sie es von Interesse für Salten hielt. Er hatte sich mit dem Rücken gegen das Licht gesetzt, stützte den Kopf in die Hand und hörte ihr zu. Als sie zu Ende war, fragte er:

„So sind Sie also seit dem Tode Ihrer Mutter in Stellung gewesen? Wie alt waren Sie denn, als Ihre Mutter starb?“

„Achtzehn Jahre.“

„Und jetzt — wie alt sind Sie jetzt?“ Es lag ein verhaltenes Forschen bei dieser Frage in seinen Augen.

„Ich bin am zwanzigsten Januar dreißig-jährig geworden.“

Eine tiefe Stille lag über dem Zimmer. Der Baumeister war leicht erblickt, und in seinen Bügen arbeitete eine unterdrückte Erregung. Er hatte sich erhoben und ging jetzt im Zimmer auf und ab. (Fortf. folgt.)

Die Entgleisung.

Skizze von Hedwig Stephan.

Nachdem verboten.

Sinda knipfte ihre trockenen Lederne Reisetasche zu, senkte und sah auf ihre Armbanduhr.

Noch drei Stunden, dann war sie in Berlin. Und Ralph Herterich würde sie auf dem Bahnhof erwarten mit ein paar langstengeligen Treibhausrosen, und sicher hatte er zum Abend schon Karten für irgend ein Theater besorgt, und auf dem Nachhausewege würde er sie fragen, ob er denn nun nicht endlich auf Erfüllung seiner Wünsche hoffen dürfte, und sie —

Ja, schließlich würde sie ihn ja doch einmal heiraten, denn auf die Dauer wurde das Alleinsein ein wenig gar zu einsam. Ob es allerdings mit Ralph Herterich als Partner besonders anregend sein würde?

Nachdenklich schob sie die beiden Trauringe auf dem schlanken Finger hin und her.

Ihre zweite Ehe würde so ausfallen wie die erste — korrekt, kühl und durchaus unromantisch. Und doch schwärmte sie so sehr für das Romantische, für die Liebe, die kämpft und leidet — ja, es hatte doch eine Zeit gegeben, wo sie vom „Raum in der kleinsten Hütte“ träumte — damals, als Gothold Weber, der poetische Kandidat, Hauslehrer auf dem väterlichen Gut war, und sie zusammen den „Tasso“ lasen.

Ach ja, der blonde Gothold! Der sah nun schon lange auf einer Pfarre irgendwo im Hannoverschen, mit einer Schwester, die ihn die Wirtschaft führte. Ob er sie wirklich —

Sie fuhr aus ihren Gedanken auf. Der Zug hatte scharf gebremst und hielt jetzt mit einem Ruck.

Sie ließ das Fenster herab.

Waldenburger Zeitung

Nr. 236

Sonnabend den 8. Oktober 1921

Beiblatt

Zur Flucht der Erzberger-Mörder.

Von Direktor Karl Graeger (Berlin).

Der bekannte Berliner Detektiv läßt sich auf Grund persönlicher Feststellungen am Tatort nachschießend über Beobachtungen und Erfahrungen aus, die ansehnend bei der Verfolgung der Mörder Erzbergers nicht berücksichtigt worden sind. (Die Redaktion.)

Das eindrucksvollste Mordattentat der letzten Jahre scheint ohne Sühne bleiben zu sollen. Die Mörder Erzbergers sind entwischt und wenn der Berliner Polizeipräsident neuerdings die Berliner (1) Bevölkerung zu Feststellungen über die Täter in tiefen großen Massen auffordert, so erscheint es endlich an der Zeit, die Frage zu erörtern, ob denn am Tatort selbst rechtzeitig alles geschehen ist, um die Täter festzunehmen. Die politische Seite des Attentats soll hierbei ganz außer Frage bleiben, zumal die kriminalistische Seite interessant genug zu eingehender Erörterung erscheint.

Fest steht, daß es sich um eine von langer Hand vorbereitete Tat handelt und daß der Tatort vorher zwischen den Tätern ziemlich genau vereinbart worden ist. Aus den Zeitungsnachrichten her weiß man, daß die Mordtat am 26. August 1921 gegen Mittag auf der Straße zwischen Kniebühl und Griesbach im Schwarzwald verübt worden ist. Die Mordstelle liegt an einem Straßenabhang, da, wo die Straße einige Kilometer vor Griesbach die letzte Serpentine verläßt. Die Täter selbst haben nach Verübung der Tat die Flucht ergriffen und sollen am selben Abend mit dem Zuge 6 Uhr 45 mit Fahrkarten 4. Klasse von Oppenau nach Offenburg gereist sein. Daß sie nach Offenburg gefahren sind, ist kaum anzunehmen. Sie scheinen in Oppenweiler umgesehen zu sein, um so über Karlsruhe nach München zu gelangen. Nach Zeitungsbildern ist einer der Täter in München noch zwei Tage nach der Tat gesehen worden.

Da die Tat in den Vormittagsstunden gegen 11 Uhr ausgeführt worden ist, so ist wohl anzunehmen, daß sie um 12 Uhr zur Kenntnis der Polizeibehörde in Griesbach gelangte. Es entsteht da von selbst die Frage, wie es möglich war, daß die Täter nicht schon im Badischen ergriffen wurden. Nach meinem Ermessen war es notwendig, sofort nach Entdeckung der Tat die Staatsanwaltschaft zu benachrichtigen und diese wäre in der Lage gewesen, eine Stunde nach Begehung der Tat sofort das ganze Reichstal durch Polizeiorgane abzuriegeln. Die Tat war in Griesbach geschehen, die Täter mußten also, da sie kein Auto hatten, die nächste Bahnstation aufsuchen. Dies war entweder Oppenau — etwa 14 Kilometer von der Mordstelle entfernt — oder das (aber viel weiter abgelegene) Freudenstadt. Es wäre bei einiger Umsicht und bei sofortiger Anordnung der schärfsten Bahnhofskontrolle möglich gewesen, die Täter vielleicht noch am selben Tage zu verhaften.

Auch in Berlin wurde am Nachmittag des 26. August dem Publikum schon durch Zeitungsnachrichten die Ermordung des Abgeordneten Erzberger bekanntgegeben. Wenn nach richtiger Handhabung — unmittelbar nachdem das Verbrechen hier bekannt

wurde — diejenige Dienststelle, die damit beauftragt war, sofort sechs auslesende Beamte in einem Flugzeug nach der Mordstelle beordert hätte, so wäre nach meiner Ansicht das Verbrechen schon am anderen Tage soweit geklärt gewesen, daß auf alle Fälle die Täter ergriffen werden mußten.

Die rein tatsächlichen Ort- und Zeit-Feststellungen hätten von der Polizeibehörde, der zuerst Nachricht von dem Kapitalverbrechen gemacht wurde, innerhalb weniger Minuten an Hand der Generalstabkarte und des Reichsbahnbuches getroffen werden können. Dann wäre es ohne weiteres auch möglich gewesen, sofort die beiden allein in Betracht kommenden Bahnstationen zu informieren und — da es sich um einen auch politisch bedeutsamen Mord handelte — entweder die Abfahrt der Züge von Oppenau und Freudenstadt zu verzögern oder überhaupt zu verbieten, zum wenigsten aber eine genaue Kontrolle der Fahrgäste anzuordnen. Die Beobachtung der schweizerischen Grenze hätte ebenfalls sofort einleiten müssen, sobald zumindest die spätere Flucht der Mörder aus Baden unmöglich wurde.

Hat also die Tätigkeit der zuständigen Polizei angeordnet, so war es unbedingt die Pflicht der vorangestellten Dienststellen in Karlsruhe, namentlich auf präzise Feststellungen über den Verbleib der Täter hinzuwirken. Es scheint aber, daß man das Hauptgewicht in erster Linie auf die Feststellung der Beweggründe der Täter gelegt hat. Das gleiche Ziel scheint auch die Berliner Polizei, die einige Tage später um ihre Mitwirkung ersucht wurde, verfolgt zu haben. Sie richtete nach Zeitungsnachrichten mit 30 Mann — nicht etwa zum Grenzbeobachtungsdienst, sondern nach Griesbach aus, offensichtlich nicht in dem Glauben, daß die Täter sich dort noch aufhalten, oder gar an den Tatort zurückkehren würden. Man weiß, daß inzwischen Papierschmelt in einem Stauwehr gefunden wurden, aus denen die Person der Täter ungewisselhaft hervorging und daß ihre Spur nach München führte.

Schon das Eintreffen der Berliner Herren am Tatort scheint dort einen jener berühmten Kompetenzstille heraufbeschworen zu haben, unter denen die Feststellungen einer ganzen Reihe von Kapitalverbrechen der letzten Jahrzehnte gelitten haben und der sich dann beim Erscheinen der Beamten in München zur offenen Katastrophe gestaltete. Unter diesen Umständen war natürlich ein einsprachliches Arbeiten nicht zu denken. Es ergibt sich von selbst die Frage, ob man nicht endlich ein Reichspolizeigesetz schaffen will, das diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende bereitet. Die zweite Frage ist, ob es zweckmäßig erscheint, bei Kapitalverbrechen sich allein der Mitwirkung der Staatspolizei zu bedienen. Es sind für solche Spezialmissionen wie die nach Griesbach noch lange nicht genügend ausgebildete Beamte vorhanden und ebenso wenig reichen die sofort greifbaren Mittel aus. Deshalb sollte man wenigstens in solchen Fällen private, in der Verfolgung von Vergehen und Verbrechen erprobte Detektive heranziehen. In England, Amerika und Schweden denkt man an eine derartige Mitarbeit zuerst, bei uns überhaupt nicht, wenigstens nicht von Seiten des Staates, während Handel, Gewerbe und Industrie längst diese Mithilfe in Anspruch nehmen. Hier würde auch die politische Seite des Falles keine Rolle gespielt haben und schließlich stehen

einem Detektiv ganz andere Türen und Mittel offen, als dem Beamten, dem aus politischen, dienstlichen, materiellen und anderen Gründen gewisse Wege immer verschlossen sein werden, ganz so schweigen von den Schwierigkeiten, die ihm bei der Nachforschung außerordentlich, aber durch die Umstände gerechtfertigter Mühen entstehen.

Nach meinem Dafürhalten liegt der Fehler vor allem darin, daß keine einheitliche Kriminalpolizei im Reich besteht und daß gewisse innere Einrichtungen noch an alten Ueberlieferungen franken, die bei einem derartigen Kapitalverbrechen dann hindernd wirken. Nur durch Schnelligkeit und Umsicht sind derartige Verbrechen aufzudecken; aber nicht mit einem Heer von Beamten, die sich gegenseitig nur im Wege stehen und die Tätigkeit des Einzelnen erschweren.

Zwei Jahre Technische Nothilfe.

Am 30. September d. Js. konnte die Technische Nothilfe auf ein zweites Jahr ihres Bestehens zurückblicken, und sie benutzte wie im Vorjahre diese Gelegenheit, um der breiten Öffentlichkeit Rechenschaft über das im letzten Berichtsjahr geleistete abzugeben.

Wenn auch die Einsatzziffer von 521 im ersten Berichtsjahr sich auf 390 Einsätze im letzten ermäßigte, so verteilten sich jedoch zeitlich die Einsätze im gütigen Reiche derart, daß nur 6 von 52 Jahreswochen gänzlich einsatzfrei blieben. Auch was die Art der von der Technischen Nothilfe besichtigten Betriebe angeht, haben sich die Zahlen wesentlich verschoben insofern, als die Einsätze in den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerten verhältnismäßig zurückgingen, während eine wesentlich stärkere Heranziehung der Technischen Nothilfe in den landwirtschaftlichen Betrieben notwendig wurde.

Auch die Bedeutung der Technischen Nothilfe für die Beschwörung elementarer Gefahren, Feuer-, Wassernöte u. a. m., ist bedeutend gewachsen, stehen doch hier den drei Einsätzen im Vorjahre 26 im letzten gegenüber.

Nicht einbezogen sind in diesen Zahlen alle die Fälle, in denen die Einsatzzurechnungen gegeben waren, wo aber infolge der Bereitschaft der Technischen Nothilfe eine Stilllegung lebenswichtiger Betriebe und Tätigkeiten vermieden wurde. Der Landesbezirk Niederschlesien weist in dieser Entwicklung besonders günstige Ergebnisse auf, indem er außer dem letzten großen Einsatz im Dezember 1920 beim Gemeindefeststellungsfest in Breslau und einigen kleineren in der Provinz seine Haupttätigkeit darauf beschränken konnte, das Gewicht seiner Einsatzzurechnungen in die Waagschale zu werfen und damit die aufkommenden Gefahren für die Allgemeinheit zu bannen.

Inzwischen hat der Aufbau dieser Reichsorganisation nach innen wie nach außen eine wesentliche Stärkung erfahren. Der Erlaß des Reichspräsidenten vom 10. November 1920, sowie die Ausführungsbestimmungen zu diesem Erlasse, die unter dem 9. Mai d. Js. vom Reichsminister des Innern ergingen, haben das staatliche Interesse an den der Technischen Nothilfe zugewiesenen Aufgaben — in Frage kommen hier Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerte — zu einem

Zwei Zeitbilder.

(Mit der eigenen Kamera aufgenommen.)

Grüne Hochzeit.

Vor dem Logenpalast einer Großstadt laden Autos modernsten Typs eine illustre Hochzeitsgesellschaft aus. Hundsdreißig Paare, die zu je einem Drittel Jung, Sommer und Herbst verkörpern, aber alle in den raffiniertesten Modestücken unserer Papierschneiderei gekleidet sind, hüpfen, schreiten und schleichen die treppiggedämpften Marmortreppen hinauf.

Voran die Jungvertrauten. Des Bräutigams Festgewand ist ein Gedicht. Das kurze Unterleib überwallt wie tosender Frühlingshauch eine Robe aus echten Spitzen, die von der unermesslichen Zartheit der kostbaren Schleiers noch übertrumpft werden. Und der Brautkranz! Die erste Blumenbinderei der Millionenstadt hat ein Wunderwerk geschaffen: zahllose Reigebüschel klingen mit unbörsen Tönen eitel Gold, und die Enden der vielen langen schmalen Seidenbänder, die das Blumengebäude zusammenhalten, wehen, dem leisen Lustzug grazios gehorchend, wie tierliche Glodenfelle hin und her.

Die strahlende Brautmutter ist in schwarzem Samt gekleidet. Ein großer kühnhafter Diamant in Halses Höhe findet bei ihr davon, daß der Krieg und seine lakonische Nachzeit an dem Hause Moritz Strohmann nicht spurlos vorübergegangen ist.

Man läßt sich an der Hochzeitstafel nieder. Ist's wirklich erst April? An die hohen Fenster wirft es Schnee und Regen. So muß es doch wohl erst Frühjahr sein. Die fünfundsiebzig weiblichen Gäste, die der prächtigen Hofen auf dem schneeigen Tafeldecken lassen anderes vermuten.

Unter der pridelnden Musik einer Künstlerkapelle marschieren ein Menü auf, dessen jugenbetörende Höhepunkte Rheinisch und junge Gans sind. Madeira, Bordeaux und Sekt nehmen einen lustigen Bemüß mit den erfluteten Küchenzeugnissen auf. Sie lösen die Jungs für eigene und erkaufte Lächeln.

Nach dem sechsten Gang läßt man im Nebenraum bei Mezza und exquisiten Schnäpzen, bei Bodigarten

und duftenden Zigaretten das von einem der ersten Regisseure der Stadt inszenierte Schachspiel wie einen märchenhaften Traum an den schlemmerischen Augen vorbeiziehen.

Draußen rollt der D-Zug und trägt das junge Paar auf weichen Kissen gen Baden-Baden. ...

Silberne Hochzeit.

In derselben Großstadt feiert man bei Kanzleirats die „Silberne“.

Im selbstgeänderten Schwarzseidenen, dessen einzige Verlängungslinie in einem viereckigen Halsausschnitt liegt, steht die Silberbraut mit hochgepannten Erwartungen den bereits beginnenden Ereignissen des Tages entgegen. Ihre Augenweite ist der Gedankensicht, auf den die durch die Siebenhalb-Runden-Momente der Straßenbahn chronologisch nach Holzstraße 8, drei Stock rechts, abgeliefert werden und bekanntlich, allen Alters- und subalternen Antisäuren angehörigen Festgäste den Tribut ihrer Liebe und Verehrung für Kanzleirats niedergelegt. Die vier noch zu habenden Töchter des Hauses machen die Honneurs.

Die Festrunde beginnt sich allmählich zu schließen, und man vereinigt sich um die in der guten Stunde angefallene Gaststafel zu einem Gefüge von beängstigender Dichte. Die Silbertrone auf Frau Kanzleirats fremder Hochfrüher beginnt ein Strahlengedicht mit den anderen gleichen Mythenkränzen, die sich heute die sechs längst verflochten Silberbräute der Tafelrunde zu Ehren ihrer Streitgenossin ins Haar gedreht.

Die mühselige Zusammenkunft der fünfundsiebzig Gäste im engen Raum — notabene auch das Zuspätkommen des von der Jagd nach einem Grad noch schweißtriefenden stud. phil., der einem Teil des umgräulichen Biergestirns in Minne verbunden ist — trug Schuld daran, daß die längst aufgetragene Kraftbrühe ihres jugendlichen Hauptzeiges, der über verschiedene Ingredienzlichen hinwegtäuschenden Wärme, entbehrte.

Diese erste gastronomische Schluppe der Kanzleiratslichen Küche kann leider der nun folgende ver-

badene Hecht nicht ausweichen. Bei dieser von ihm nicht verschuldeten Beschaffenheit wird es nicht als Unzulänglichkeit empfunden, daß der Fisch nur knapp herumreicht. Die in Wein- und Wassergläsern verabreichte Aspholamine, aber desto wärmere Bowle umgibt das Tier der Fluten in den fünfundsiebzig Räumen der Tafelrunde noch einmal mit seinem Lebensselement.

Trotzdem erhält davon Schwager Theophilus Geist einen gewaltigen Schwung, und martig tosend preist er in Hymnen die fünfundsiebzigjährige Eheharmonie des Jubelpaares.

Nach dieser anstrengenden Exkursion in die Welt von Dichtung und Wahrheit verspricht der nun erscheinende unvermeidliche Kalbsbraten die erste Alpe. Zum leisen Entsetzen der Gäste und zum lauten der Gastgeberin reicht die Sauce nur für Dreiviertel der Runde. Von einer Befichtigung der Schworpanne aus der Küche erfolglos zurückkehrend, zischt die Silberbraut ihrer Vassalstrendin, der Frau Oberkellnerin, ins Ohr: „Ein Liter saure Sahne und ein Pfund Butter sind verbraucht worden; müssen die da unten aber gelöst haben.“

Auch diese Episode wird mit Behaglichkeit und Humor überstanden, zumal der Hausherr das von der „Bowle“ erlösende Bier freudig trinkt.

Nach ehe der von der Silberbraut mit verheißungsboller Geste in Aussicht gestellte Kaffee mit Kuchen in die Festarena getragen wird, verkrümeln sich im Zwange des Straßenbahnfahrplans die ersten Gäste. Darob trägt Frau Kanzleirat als ein Zitat tiefer Resignation das herbe Wort: „Da macht man sich erst schwere Ausgaben und große Wirtschaft, und nun läuft alles fort.“

Der große Tag ist zu Ende. Mit einer Zähre der Rührung betrachtet die Silberbraut die gleichende Mythenkrone auf der Kommode. Da plötzlich eine energische Wendung nach der Tür, und aus dem Munde der Hausgebieterin schallt es als letzte Festansage: „Maria, paß auf, daß der Grund nicht wagt; das gibt noch einen wunderbaren Kaffee!“

Custos.

wesentlichen Bestandteil der Organisation gemacht. Bei den Reichstagsverhandlungen 1921 betonte der Reichsminister des Innern noch, als er den Etat der Nothilfe von Regierungsseite zu vertreten hatte, daß die ungeheure Not uns zwingt, mit allem dem, was uns der Krieg an Menschen- und Wirtschaftswerten ließ, bis zum äußersten zu gehen, und daß die Technische Nothilfe mit ihrer helfenden Tatbereitschaft dieser Not allein und ausschließlich Rechnung trage. Er forderte vorzüglich auch die großen Arbeitnehmerorganisationen auf, an diesem Helferverke mitzuwirken, um seinen Ausbau um unbedingt erforderlichen Umfangs weiter zu fördern.

Voraus waren ihm bereits in diesem Mahnauß die Christlichen Gewerkschaften gegangen, die sich bei ihrem 10. Kongress in Essen im November 1920 mit einer bahnbrechenden Entscheidung auf den Boden der von der Technischen Nothilfe vertretenen sozialen Grundzüge im Wirtschaftsleben stellten. Große Verbände jeglicher Richtung haben inzwischen in Entschlüsse diese Basis verbreitert und dazu beigetragen, daß der Nothilfegedanke hinaus bis in die kleinste Gasse drang. Der Erfolg blieb nicht aus. Die Zahl der Orts- bzw. Landgruppen hat sich im Reich um über die Hälfte vermehrt, im tätigen Dienste für Volk und Vaterland sind alle Berufs- und Volksschichten in dieser großen Organisation zusammengeschlossen worden. Auch hier seien aus allgemeinem Interesse die entsprechenden Prozentzahlen angeführt. Von der gesamten Mitgliederzahl sind 18 Proz. technische Fachleute, 10 Proz. Handwerker, 22 Prozent in landwirtschaftlichen Berufen Tätige, 18 Proz. freie Berufe, 15 Proz. Arbeiter, 6 Prozent Studenten und 11 Proz. Frauen.

Auf die breite Schulter der Volksgemeinschaft, die mehr denn je mit der Verantwortung für die innere Wiedergeburt Deutschlands belastet ist, hat die Technische Nothilfe ihr Werk gelegt, und aus dieser durch gemeinsamen Schicksal vereinten Schicksalsgemeinschaft holt sie ihre Kräfte, um mit ihnen dem sozialen Anspruch auf bestimmte Arbeitsleistungen eben dieser Schicksalsgemeinschaft zu genügen, wie auf der anderen Seite, um die soziale Pflicht zu bestimmten Arbeitsleistungen in einer besseren Zukunft zu verankern.

Der Jahresüberblick zeigt, daß das Werk noch nicht vollendet ist; aber richtige Schritte auf diesem Wege vorwärts und aufwärts wurden getan.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. Oktober 1921.

* Vom Katasteramt. Das bisher im Verwaltungsgebäude Auenstraße 231 untergebrachte Preußische Katasteramt befindet sich ab heute im Erdgeschoß des Seitenflügels im Amtsgerichtsgebäude. Eingang zu den Katasteramtsräumen nur vom Seiteneingang.

* Auktions der Krister'schen Porzellanfabrik. Der Auktionsrat der Porzellanfabrik Auenthal u. Co. A.-G. Breslau hat beschlossen, der auf den 8. November einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung die Erhöhung des Stammkapitals der Gesellschaft von 6 Millionen auf 9 Millionen Mk. vorzuschlagen. Den alten Stammaktionären soll das Bezugsrecht im Verhältnis von einer neuen auf vier alte Aktien zum Kurse von 300 Prozent eingeräumt werden, während die restlichen neuen Stammaktien zur Verfügung der Gesellschaft bleiben. Er genehmigte ferner den Erwerb der Aktien der Krister Porzellan-Industrie A.-G. in Waldenburg i. Schles., deren Aktienkapital 3 Millionen Mark beträgt.

* Aus dem Musikleben. Für das am 9. d. Mts., abends 7½ Uhr, in der Aula der Auenstraße stattfindende Konzert des Waldenburger Sängerknabens als Solistin Frau Irene Müller-Weidner, Breslau, gewonnen worden. Die Künstlerin, der von Breslau gute Kritiken vorangehen, ist in der Breslauer Gesangs-Akademie (Theodor Paul) ausgebildet worden. Außer Liedern von Brahms singt sie hochmoderne Lieder von Max Kowalski zu Texten von Otto Erich Hartleben. Bei der Seltenheit, mit welcher uns Werke der feinsten Gegenwart geboten werden, dürften diese Darbietungen großem Interesse begegnen.

* Schlafwagen 3. Klasse ohne Bettwäsche. Die Vorbereitungen zur Einführung von Schlafwagen 3. Klasse sind soweit gediehen, daß die ersten Wagen dieser Art bereits Anfang November in Dienst gestellt werden dürften. Der erste Versuch wird auf den Strecken Berlin-Rhein und Berlin-Worms a. M. gemacht werden. Das Innere der neuen Schlafwagen wird neben einem Dienstraum, zwei Wasch- und zwei Aborträumen noch 12 Schlafabteile enthalten, von denen jedes mit drei übereinander angeordneten Liegestellen ausgestattet sein wird. Die Beleuchtung ist, wie bei allen neuen Eisenbahnwagen, elektrisch. Für die Unterbringung des Handgepäckes ist besonders gesorgt worden. Durch eine Zwischenbede ist eine Art Hängeboden entstanden, der von den einzelnen Abteilen aus zugänglich ist und in dem die Reisenden ihr Gepäck unterbringen können. Der Schlafwagen 3. Klasse ist nicht mit Bettwäsche ausgestattet, den Reisenden wird ein Kissen und ein Kopfkissen geliefert, während sie selbst für Decken und Bettwäsche sorgen müssen.

* Die Erhöhung der Lebenshaltungskosten. Die Reichsindexziffer der Lebenshaltungskosten, der die Ausgaben für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnungsmiete zugrunde liegen, ist nach den Berechnungen des statistischen Reichsamts im September gegenüber dem Vormonat um 17 Punkte oder 1,6 v. H. auf 1062 gestiegen. Gegenüber dem Stande im Januar 1921 (944) beträgt die Steigerung 12,5, gegenüber dem September 1920 36,3 v. H. Sie ist hauptsächlich auf die Erhöhung der Lebensmittelpreise zurückzuführen. Die Indexziffern für die Er-

nährungsstoffen allein sind von 1399 im August um 1,4 v. H. auf 1418 gestiegen. Gegenüber dem Januar 1921 beträgt die Steigerung der Ernährungsausgaben 12,1 v. H. Im Berichtsmonat trugen zur Erhöhung die teilweise recht erheblichen Preissteigerungen für Nahrungsmittel, Hülsenfrüchte, Schweinefleisch, Speck, Eier, Milch und Fische bei. Außerdem kommt in der Septemberzahl die im August eingetretene Brotpreiserhöhung erstmalig voll zum Ausdruck. Demgegenüber erniedrigten sich in fast allen Erhebungsgemeinden Kartoffeln und Gemüse nicht unbeträchtlich. Auch die Aufwendungen für Heizung und Beleuchtung stiegen im Durchschnitt des Reichs erneut. Die Entlohnung war im Berichtsmonat innerhalb des Reichs nicht völlig ausgeglichen. In einer Reihe von Gemeinden war die Preisermäßigung für Kartoffeln und Gemüse so bedeutend, daß trotz der Erhöhung der Preise für sonstige Lebensmittel eine Verminderung der Gesamtkosten eingetreten ist.

* Billigeres Bier? Eine Herabsetzung des Bierpreises kündigt eine Korrespondenz mit folgender Begründung an: „Die bestimmt verläutet, sehen sich die Brauereien gezwungen, den Bierpreis wieder herabzusetzen. Der Konsum ist in den ersten Wochen des erhöhten Bierpreises bedenklich zurückgegangen. Das Publikum hat sich in diesem Falle selbst geholfen und den Konsum erheblich eingeschränkt. Die Klagen der Gastwirte über den verminderten Umsatz sind so allgemein, daß die Brauereien sich ihnen nicht verschließen können. Die Herabsetzung des Bierpreises soll schon in den nächsten Tagen bevorstehen.“

* Die schlesischen Naturdenkmäler. Der Schlesische Bund für Heimatpflege hat durch die verdienstvolle Mitarbeit des Prof. Dr. Theodor Schube ein umfassendes Verzeichnis der schlesischen Naturdenkmäler, geordnet nach Regierungsbezirken, Kreisen und Ortschaften, aufgestellt. Den Regierungspräsidenten, Gartenverwaltungen und sonstigen Uebervachungsbehörden wird dieses Verzeichnis zugestellt, wodurch eingehende Maßnahmen zum Schutze besonders wertvoller und seltener Objekte ermöglicht werden. Ergänzt wird dieses Verzeichnis durch nahezu 1500 Lichtbilder der Sammlung des Prof. Dr. Theodor Schube-Breslau, die durch Vermittlung des Schlesischen Bundes für Heimatpflege teilweise zur Verfügung stehen. Es soll versucht werden, weitestgehend die Pflege der in ihrem Werte meist noch nicht erkannten Naturdenkmäler zu gewinnen, vor allem die Lehrerschaft, die in kleineren Orten in erster Linie hierzu berufen ist.

* Stadttheater. Die letzte Aufführung der Operette „Der Jüngling“ von W. Kollo ist am Sonntag. Der Vorverkauf beginnt am Sonntagabend bei H. Hahn. Mit dem Schwan „Die Sache mit Lola“ hat das Stadttheater bereits im vorigen Jahre einen großen Erfolg erzielt, der sich auch am Montag bei der Neinsindierung wiederholen dürfte. Neben Dir. M. Pütter spielen M. Ludwig, S. Willebrand und E. W. Stolz, C. Sanger, P. Waldau und Dir. G. Scharf die Hauptrollen. Die Eröffnung der Operette „Der Vetter von Dingsda“ kann nunmehr am Dienstag erfolgen. Es ist eine Operette, von der man selbst etwas Geistes mit nach Hause nimmt. Sie hat vorläufig kein Gegenstück. Melodische, besuende und einnehmende Werke wie Künnekes „Vetter von Dingsda“ machen ihren Weg.

* Welt-Panorama, Auenstraße 34. Der in geographischer und ethnographischer Beziehung hochbedeutende Zyklus „Land und Leute von West- und Ostindien“ schließt mit heute Sonntagabend ab. — Die mit Sonntag beginnende neue Serie führt uns wieder zurück nach Deutschlands Gauen und vermittelt uns einen Besuch der alten, trauten Luther- und Wartburgstadt Eisenach mit ihrer schönen Umgebung, vornehmlich auch der Wartburg.

* Fellhammer. Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband. Die unter Leitung des Lagerhalters Herzog stehende Ortsgruppe des deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes hielt am Donnerstagabend in Maltzow's Gasthof „zum Bürgerheim“ in Fellhammer eine Wanderversammlung ab, die sich eines recht zahlreichen Besuches erfreute. In eingehender Weise sprach der Kreisvorsitzer des Kreises Mittelschlesien-West, Ribbe aus Reichenbach, über die einkommende Tarifbewegung und über die Beitragserhöhung. In feierlicher Weise wolle er jedoch die Weisheit des von Frau Lagerhalter Herzog gestifteten und selbst gestifteten Wimpels für die Jugendabteilung und sprach der Sponsoring im Namen des Verbandes den herzlichsten Dank aus. Hierauf fand ein gemüthliches Beisammensein statt.

* Konradtschal. Aus der Gemeinde. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde der Beschluß gefaßt, den Verkauf von Siedlungsgebieten an die Pangenossenschaft in die Hand des Gemeindevorstandes zu legen, der die Geschäfte erledigen soll. Es wurde beschlossen, folgende Gemeindesteuern zu erheben, die vom Kreisrat genehmigt sind: Grundsteuer 1200 Prozent, Gebäudesteuer 600 Prozent, Gewerbesteuer 600 Prozent, Betriebssteuer 500 Prozent Zuschlag. In der Wasserangelegenheit wurde beschlossen, mit der Bergwerksverwaltung Rücksprache zu nehmen über die gegenwärtig bestehende Katastraltät. An Betriebszuschuß sollen an die Gemeinde Malsbach 3000 Mark gezahlt werden. Der in der vorigen Sitzung zurückgestellte Antrag auf Erhöhung der Entschädigung für die Arbeiten des Wohnungsnachweises wurde von der linken Seite abgelehnt. Die Mittel zum Ankauf von 11 Obst- und 2 Nussbaum für die Schule wurden bewilligt.

Aus der Provinz.

Breslau. Betrunkener Einbrecher. Bei einem Kaufmann auf der Fabrikstraße wurde in den letzten Nächten das Geschäft durch Einbrecher geplündert, die Waren und Getränke geraubt, aber gleich verzehrt haben. Am Morgen fand man in dem Geschäft einen von den Dieben, einen Arbeiter, schlafend vor. Er hatte sich so stark betrunken, daß er auf der Stelle eingeschlafen war. Erst im Polizeigefängnis, wohin der Gemeindeführer überführt wurde, konnte er sich aufschlafen.

Freiburg. Die hohen Fleisch- und Wurstpreise. Die seit kurzem aus Mitgliedern des Ortsbeamtenskartells, der Arbeitsgemeinschaft landwirtschaftlicher und technischer Angehörten und des Gewerkschaftskartells zusammengesetzte Wirtschaftskommission hatte von auswärtig einen Vertreter einer früheren Kreisfleischerei kommen lassen, der den Mitgliedern des Ausschusses einen Vortrag darüber hielt, was für Gewinne das Fleischereigewerbe während der Zwangsbeziehung zu verzeichnen gehabt habe, und was für einen Riesengewinn das Gewerbe bei den heutigen Verhältnissen haben müsse, da die Einkaufspreise bei Vieh infolge des Futtermangels um 100 Prozent pro Zentner gestiegen seien. Bei einem derartigen Einkaufspreis von Vieh (für Rinder werden dem Landwirt bis 600 Mk. pro Zentner, für Kalben bis 5 Zentner sogar 400 Mk. gezahlt) müsse es dem Fleischer möglich sein, Fleisch und Wurst um ein paar Mark niedriger als Pfund zu verkaufen. In einer nächsten Woche stattfindenden Sitzung des Wirtschaftsausschusses mit den Fleischern soll letzteren ein „Ultimatum“ auf billige Fleischpreise gestellt werden, andernfalls der Ausschuss einer sofortigen Gründung einer eigenen Fleischverkaufsstelle näher treten werde.

Reichenbach. Großer Silberdiebstahl im Schloß Pletzwaldau. Großes Aufsehen erregt die Aufdeckung außerordentlich umfangreicher Silberdiebstähle im Schloß des Grafen Stolberg-Bernitz, Pletzwaldau. Der Täter hat den Silberdiebstahl im Schloße in unerhörter Weise geplündert und Beute von unermeßlichem Wert gemacht. Die Silbergeräte wurden aus den Behältnissen verschiedener Räumlichkeiten des Schlosses entnommen und heimlich fortgeschafft. So sind ganze Tafelgeräte spurlos verschwunden. Tassen, Bestecke, Kellen, Kelche, Becher, Eimbecken, vergoldete Stängel u. a. Der Diebstahl, der anscheinend erst im Laufe der vergangenen Woche verübt wurde, kann nur von einem mit den örtlichen Verhältnissen im Schloße genau vertrauten Persönlichkeit ausgeführt worden sein. Die Ermittlungen bewegen sich bereits in bestimmter Richtung.

N. Neurode. Verschiedenes. Der 71 Jahre alte Bergbauingenieur Josef-Großpeter in Neurode stürzte beim Obstpflücken von der Leiter. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er am nächsten Tage starb. — Der verunglückte Radfahrer, der auf der Silberberger Straße zu Fall kam und ins Krankenhaus Neurode aufgenommen werden mußte (Bericht in Nr. 231), ist seinen Verletzungen erlegen. — Nächsten Dienstag den 11. Oktober findet in Neurode ein Viehmarkt statt.

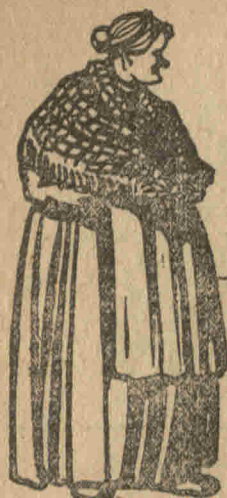
Reichenbach. Verberbt die Jugend. Wegen Verführung von Mädchen unter 16 Jahren waren zwei junge Leute vom Jugendgericht zu Gefängnisstrafen von einem Monat bzw. drei Tagen verurteilt worden. Sie hatten dagegen Berufung eingelegt, so daß die Sache jetzt die Strafkammer beschäftigt. Die Verhandlungen, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt wurden, ließen ein trübes Bild von Sittenlosigkeit und ungeniertem Verkehr der Geschlechter untereinander erkennen. Das Urteil des Berufungsgerichtes lautete in beiden Sachen auf Freispruch, da das Gericht die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß an den Mädchen in sittlicher Beziehung nichts mehr zu verderben war. Die Eltern des einen Mädchens hatten von der Mutter des einen jungen Mannes, der ihre Tochter verführt haben sollte, eine Entschädigung von 20 000 Mark verlangt und es schloß dieserhalb ein Zivilprozeß, dessen Ausgang nunmehr nicht mehr zweifelhaft sein dürfte.

Görlitz. Festnahme eines entpurrten Juchhäusers. Von der Görlitzer Polizei wurde der aus dem Juchhauser in Striegau entpurrte Strafgefangene Karl Mauchowits festgenommen. Es handelt sich um einen Verbrecher, der schon viele Strafen hinter sich hat und der zuletzt wegen Urnenraub auf dem hiesigen Friedhofe feierlich zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Der entpurrte Verbrecher hatte, von Liebesdiensten getrieben, seine in Malsch wohnhafte Braut aufgeführt und mit dieser ein Tanzvergnügen bestritten. Dabei ereilte ihn das Verhängnis. Er wurde festgenommen und mit seiner goldenen Freiheit war es zu Ende.



Gebrauche eine
Kräftigungs-
kur mit
Bionda!
und beachte das Preis-
auszeichnen mit
10 000 Mark.
Bedingungen derselben
kostenlos. Gebr. Peter-
mann, Teltow-Berlin.

*Ich wasch' bei Euch im Haus nur dann
Wenn ich Persil
bekommen kann!*



Kein Waschbrett, kein Reiben
und Bürsten; schnelles und
leichtes Waschen bei größter
Schonung des Gewebes.

PERSIL

das beste selbsttätige

Waschmittel von größter Waschwirkung.

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller: **Henkel & Cie., Düsseldorf.**

Kreis-Spar- u. Giro-Kasse

Waldenburg in Schlesien.

Mündelschere öffentliche Anstalt unter Garantie des Kreises
Waldenburg i. Schl., Wilhelmstraße 1 (Landratsamt).
Einlagebestand u. Rücklagen über 35 000 000 Mk.

Annahme von Spareinlagen und Depositen in jeder Höhe

bei täglicher Verzinsung zu $3\frac{1}{2}$ und 4%.

Sämtliche Ueberschüsse werden nur zu öffentlichen gemein-
nützigen Zwecken des Garantieverbandes verwandt.

Damen- und Herren-Hüte

worden nach den modernsten Formen
umgearbeitet und umgepreßt.
Saubere Verarbeitung. Solide Preise.

Ferd. Sabeck Nachf.,

Fernr. 763. Waldenburg. Ring 21.

Moderner Zahn-Ersatz!

Goldkronen und -Brücken, künstliche Zähne
mit echter Kautschukplatte. Reparaturen u. Umarbeitungen
von uns nicht gefertigter Zahngebisse in 1 Tage.
Zahnziehen mittelst Injektion.
18jährige bestempelte Zahnpraxis.

Robert Krause & Sohn,

Telephon 469, Dentisten, Telephon 469.

Waldenburg i. Schl., jetzt Ring 17, Eingang Wasserstraße,

Zuckhandlung Bernhard Lüdde.

Für Zahnleidende zu sprechen früh 8 bis 7 Uhr abends.

„Jaco-“ Seifenpulver

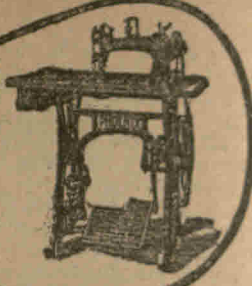
unschädlich für die Wäsche
— sparsam im Gebrauch —
denkbar grösste Reinigungskraft
Preis per $\frac{1}{2}$ Pfd. nur 2.— Mk.

J. Jacobowitz, Chem. Fabrik, Ratibor.

Geogr. 1079

KÖNIGL. PREUSS. u. BAYR. STAATS-MEDAILLEN ETC.
Verkaufsstellen ueberall.

Phoenix



Beste deutsche Nähmaschine

BIELEFELDER Nähmaschinenfabrik Baer & Rempel.

Alleinverkauf im Nähmaschinen-Spezialgeschäft

L. Klepischewski,

Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. (Roths Weinhandlung).

Reparatur-Werkstatt.

Ersatzteile.

Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Zahnpraxis

Fa. R. Reibetantz,

Inh.: R. Reibetantz und
R. Bachmann,

Waldenburg Rathausplatz
i. Schl. Nr. 3.

Fernsprecher Nr. 541.

Zahnersatz, Plomben etc.,

Kronen- u. Brückenarbeit,

mit und ohne

Goldzugabe.

Behandlung sämtlicher

Krankenkassen-Mitglieder

Weizengries (hartweich),
Weizen-Auszugmehl (grüßig),
Weizen-Auszugmehl (fein),
Weizenmehl 000,
Weizenmehl 00,
Weizenmehl 1,
Weizen-Nachmehl,
Roggenmehl (weiß), 70%ig,
Roggenmehl, 85%ig,
Hausbrot-Weizenmehl
(aus Weizen u. Roggenmehl),
Gerstenmehl,
Roggen- und Weizenkleie,
Gerstenschrot,
Mais, Maisschrot, fein u. grob,
Weißes Maisschrotmehl,
Leinschrot- u. Leinchenmehl,
Vittoria-Erbfen, sowie
Weizen, Roggen,
Gerste und Hafer
(Bäckerleien u. Wiederverkäufer
niedrigere Preise) offeriert

Göhlener Mühle.

Niederlagen:

A. Panisch, Waldenbg., Auenstr.,
Bäckerstr. Bldau, Friedland,
A. Urban, Pölsnitz 123,
O. Brückner, Bad Salzbrunn,
Untere Bahnhofstr. 22,
Alfr. Rother, Waldenbg.-Altwasser
Charlottenbrunner Str. 21,
Fritz Scholz, Weißstein, Haupt-
straße 119,
Max Wiesner (Pilaumes Nachf.),
Wüstegiersdorf,
E. Hornig, Gottesberg, Schulstr.

Linoleum,

2 Meter breit,

Linoleum-Läufer

und -Teppiche

noch sehr preiswert.

A. Ernst,

Gerberstr. 3.

Städtische Sparkasse Waldenburg i. Schl.

Mündelscher.

Fernruf 1182 Hauptstelle Rathaus. Fernruf 1182

Nebenstelle Verwaltungsgebäude Altwasser.

Reichsbank-Giro-Konto.

Postcheck-Konto: Hauptstelle Breslau 5855, Nebenstelle Breslau 2432

Einlagenbestand: über 50 Millionen Mk.

Rücklagen: $1\frac{1}{4}$ Millionen Mk.

Annahme von Spareinlagen bei täglicher Verzinsung zu $3\frac{1}{2}$ und 4%

Einziehung von Guthaben bei auswärtigen Sparkassen.

Gewährung von Darlehen.

Annahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung.

Vermietung von Schließfächern.

Aufbewahrung von Sparbüchern.

Wir haben zur Zeit größere Beträge für erstfällige Hypotheken

frei und bitten bei Bedarf entsprechende Anträge zu stellen.

Eimer!

Eimer, blau, 27 cm	17.50
Eimer, blau, innen weiß	19.50
Eimer, weiß/weiß	19.50
Eimer, grau, 28 cm	17.50
Eimer, grau, 30 cm	22.00

Zinkeimer . . 17.00, 21.00 Mk.

Kohlenkasten, stark	19.50
Kohlenkasten, extra stark	21.00
Kehrschaufeln, helle Farben	6.75
Kehrschaufeln aus einem Stück	8.50
Stürzenhalter, sechsteilig	3.75

1a. Kartoffelquetschen 10.50 M.

Fabelhaft billige Preise

für sämtliche Lackierwaren.

Partiewarenhaus am Sonnenplatz.

Reparaturen

an Uhren, Schmuckstücken u. optischen Artikeln
sachgemäß zu billigsten Preisen.

Bruno Glatzel,

Waldenburg, Töpferstraße Nr. 1, parterre rechts.

Statt Karten!

Gertrud Köster
Rudolf Tix

Elektro-Installationsmeister

Verlobt

Waldenburg Neustadt

Neu Weiskstein

Oktober 1921

Ein treues Mutterherz hat aufgehört
zu schlagen!

Freitag früh 10 Uhr verschied sanft unsere liebe,
gute Mutter, Groß- und Urgroßmutter,

die Witfrau und Hausbesitzerin
Laise Bunzel, geb. Köhler,

im ehrenvollen Alter von 84 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrußt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag den 10. Oktober,
nachmittags 1/2 3 Uhr, vom Trauerhause, Dittersbach,
Helmreichsgrunder Weg Nr. 2, aus statt.

Die Beerdigung des Frisörs

Alexander Westphal

findet am Sonntag den 9. d. Mts., nachm. 2 1/2 Uhr, statt.

Herr oder Dame

mit guten Kenntnissen in allen Kontorarbeiten für bald oder
später gesucht. Schriftliche Bewerbungen erbeten.

C. H. Neumann Söhne, Waldenburg.

Mokkatin mit Bohnenkaffee

Das rein schmeckende Familiengetränk!

Das Ideal einer jeden Hausfrau!

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Preis Mark 6.80 das Pfund.

Vertreter für Waldenburg und Umgegend:

Josef Wahner, Waldenburg i. Schl.,

Herrspr. 1086. Friedländer Straße 35. Fernspr. 1086.

Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung

des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!

Für Trauer

schwarze Kostüme
schwarze Kleider
schwarze Paletots
schwarze Blusen
schwarze Röcke

zu billigsten Preisen
in allen Größen.

Auswahlsendungen
umgehend
und bereitwilligst.

J. Basch

Waldenburg, Teleph. 1009.



Das grösste

so wie auch

älteste

weit und breit

für reell bekannte

**Nähmaschinen-
Spezialhaus**

R. Matusche
Waldenburg,

Töpferstr. 7,

hält sich bei Bedarf
bestens empfohlen.

Teilzahlung

gern gestattet,
wöchentlich

nur 20 Mark.

Alte Nähmaschinen
werden eingetauscht.

**2-3
Fuhren Dung**

hat abzugeben
A. Ernst, Gerberstr. 3.

Tüchtiger Verkäufer

(eventl. Verkäuferin),

möglichst aus der Branche, für
1. Novbr. gesucht. Nur schriftl.
Bewerbungen m. Zeugnisabschr.
und Gehaltsansprüchen an

O. Schönfeld,

Zigarren-Spezial-Geschäft,
Freiburger Straße 23.

Kassiererin

sucht

Franz Koch,
Delikatessen - Haus.

Alleinmädchen

zum 1. November od. früher für
fl. Haushalt (3 Personen) gesucht.
Rentier Dähne,
Charlottenburg, Grolmannstr. 83.

Sauberes Bedienungsmädchen

für einige Stunden vormittags
und nachmittags für bald gesucht.
Werbungen
Freiburger Straße 5, I.

Ein Dienstmädchen

oder Bedienungsfrau für den
ganzen Tag oder auch einige
Stunden sofort gesucht.

Frau Lehrer Tix,
Neu Weiskstein, Schule.

Junger Kaufmann,

m. sämtl. Kontorarbeiten vertraut,

sucht Stellung

per sofort oder später. Gest. An-
gebote unter H. S. in die Ge-
schäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Besseres möbl. Zimmer

für 2 Herren in Nieder Herms-
dorf zu vermieten. Offerten
unter A. M. in die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung erbeten.

Möbl. Zimmer

von Gerichtsassessor sofort gesucht.
Werbungen unter W. 70 an die
Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

Engl. u. Französ.

Anfangsunterricht
gesucht. Offerten unter Nr. 86
an die Geschäftsstelle d. Zeitung

Ein Dachshund

zu verkaufen bei
August Becker,
Hermisdorf, Güte Mittelstr. 4.

Ein Tisch

zu verkaufen.
A. Ernst, Gerberstr. 3.

Grundstück

mit oder ohne Geschäft, bis 45
Mille Anzahlung v. Selbstkäufer
zu kaufen gesucht.

Offerten unter B. L. 24 an die
Geschäftsstelle des „Glaser An-
zeiger“, Glaz.

Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken
kauft **Kuhn, Kirchplatz 4, II.**

Ich habe die Familie **Otto**
beleidigt und leiste Abbitte.
K. Türpitz.

Färberei Lorenz,

Chemische

Reinigungsanstalt,
Gardinenwäscherei,
Teppichreinigung.

Waldenburg,

Ring 12 u. Scheuerstr. 18.

Allebesten Ausführung.

Blühend. Aussehen



d. Apoth. Möller's

Nähr- u. Kraftpillen

„Grazinol“.

Durchaus unschäd-
lich. In kurzer Zeit
überrassend. Erfolg.

Aerztl. empfohlen.

Garantieschein. Mach. Sie einen
Versuch, es wird Ihnen nicht leid
tun. 1 Schachtel M. 6.50, 8 Schach-
teln zur Kur nötig, M. 18. Frau M.

in S. schreibt: Senden Sie mir für
meine Schwester auch 8 Schachtel.

Grazinol. Ich bin sehr zufrieden.

Apotheker **Krause & Co.,**

Berlin G. 73, Turmstraße 16.

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen
durch unsere orientalischen Kraft-
pillen, auch für Nervenschwachen
und Schwache, preisgekrönt gol-
dene Medaille u. Ehren Diplom;

in 6-8 Wochen bis 30 Pfd. Zu-
nahme, garant. unschädlich. Aerztl.
empf. Streng reell! Viele

Dankschreiben. Preis Dose 100
Stück M. 8.—. Postans. oder
Nachn. **Gabriel D. Franz Steiner**

& Co., G. m. b. H., Berlin
W. 30/288.

Blanc

Briefstaube

m. 2 Fuß-
ringen **entflogen.**

Wiederbringer erhält gute Be-
lohnung. **Franz Koch.**

Hund (Wolfspitz)

abhanden gekommen. Wieder-
bringer erhält gute Belohnung
Stadtsparkolonie Nr. 18.

Ankauf

von Hafer, Pelusken, später-
hin Heu und Stroh sortiert.

Reichsverpflegungsausschuss

Schweidnitz.

Starke

Kisten

mittlerer Größe

kaufen

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.

Alteisen

kauft

Max Guttman,

Dittersbach, Hauptstraße 2.

Fernruf Nr. 894.

**Kleine
Anzeigen**

finden

in der

Waldenburger

Zeitung

zweckentsprechende

Verbreitung!

Ein wichtiges Anmerkendung von Süßstoff

für alle Speisen und zum Einkochen:

Kristall-Süßstoff.

1 H.-Büchlein = 1 1/2 g für 25 Pf. hat die Süßkraft eines
Pfundes Zucker. Rein — vorzüglich — bestmöglich.

Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogeriehandlungen und Apotheken.

für warme und kalte Getränke:

Süßstoff-Tabletten.

1 Tablette = 1 1/2 Würfel Zucker auf eine Tasse. Schokolade
mit 100 Tabl. Nr. 140, 200 Tabl. Nr. 280, 500 Tabl. Nr. 6.



Welt-Panorama,

Auenstraße 34,
neben dem Gymnasium.

Von Sonntag den 9. Oktober
bis einschl. Sonnabend d. 15. Oktober:

Eisenach u. die Wartburg.

Entree: Erwachsene 80 Pf., Kinder 50 Pf.

An alle Einwohner Nieder Herrmsdorfs
ohne Unterschied der Partei und Religion!

Die Zeit- und Streitfragen

Gemeinde-Friedhof — Höhere Schulen,

von welchem die erstere durch eine Entscheidung des Preussischen
Ministers des Innern auf einen toten Punkt gelangt ist, wird
Bürgermeister Klinner

am Sonntag den 9. Oktober d. J.,
nachmittags 2 1/2 Uhr, im Saale des Hotels „Gasthof“
in einem öffentlichen Vortrage behandeln.

Es gilt, gegen die Entscheidung des Ministers energischen
Protest zu erheben.

Wir laden die gesamte Einwohnerschaft Nieder Herrmsdorfs
zu zahlreichem Besuch dieser Versammlung hierdurch ergebenst ein.
Nieder Herrmsdorf, den 3. Oktober 1921.

Gust. Scholz. Ad. Jaekel. Jos. Reichelt. Jul. Kramer.

Ritzmann's Heilanstalt,

Töpferstraße 7, Waldenburg, Töpferstraße 7,
empfiehlt sich für

hydrotherapeutische, biochemisch-homöo-
pathische u. elektrogalvanische Heilkuren.

Boll- und Teildampfbäder, elektrische Boll- und Teil-
bestrahlungen, Rumpf, Schautel-, Rücken- und
Litzgenbäder und elektrische Vibrationsmassage.
Geöffnet täglich wochentags von 9-12 und 3-6 Uhr.



Kinder-
wagen

Verdeckte
Reparaturen
Gummireifen
Räder
Gardinen

Rob. Wiedemann,
Waldenburg, Auenstr. 37,
nahe am Sonnenplatz.

Schlaf-, Speise-, Wohnzimmer,
komplette Küchen,
ganze Einrichtungen,
sowie alle Arten

Möbel,

auch einzelne Stücke,
empfiehlt preiswert und gediegen
p. Kasse evtl. Teilzahlung

R. Karsunky,

Waldenburg Schl.,
Ring 10, I.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung
bei zeitgemäßen Preisen
angefertigt in der
Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,

Waldenburg, Gartenstraße 1.

Billige Preise in:
**Klappwagen,
Promenaden-
Kinderwagen,**
875, 750, 575, 450 Mark,
Klappwagen,
ohne Verdeck,
285, 245, 195, 165 Mark,
Bettfedern,
von 22.— Mark an.

**Singer-
Nähmaschinen**
gegen Kasse und Teilzahlung.
Kaufhaus Max Holzer.

Mittwoch den 12.
geschlossen.

Ausgekämmtes Frauenhaar

kauft und zahlt
für 1 Gramm bis 8 Pfg.
Frisörmeister A. Otte,
Ober Waldenburg.

Günstige Kaufgelegenheit.

Die in der Jahrhundert-
halle und Breslauer Kon-
zerthaus (Bresl. Messe)
als Dekoration ver-
wendeten

Perser Teppiche,
Deutsche Teppiche
Möbelläuferstoffe,
Gardinen,
sowie Restbestände
werden sehr billig
verkauft.

Leipziger & Koessler,

Breslau,
Neue Schweidnitzer Str.
Nr. 16/17,
Nahe Tauentzienplatz.

Platzhändler Waldenburg,
Mitglied des Deutschen
Platzhändlerbundes.

Sonntag den 9. Oktober 1921:
Fahrt nach der Reibburg.
Ab 1/8 Uhr vorm. „Bier-
häuser“ K. H.

Gasthof zur Eisenbahn,
Nieder Salzbrunn.

Sonntag den 9. Oktbr. 1921:
Kaffeekränzchen.

Anfang 5 Uhr.
Es laden freundlichst ein
Gast. Klöpper und Frau.

Kronprinz, Dittersbach.

Sonntag den 9. Oktbr.:
Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr. ff. Musik.
Es laden freundlichst ein
Frau Keller.

Stadttheater

Waldenburg.
Sonntag den 9. Oktbr. 1921:
Der Juxbaron.

Montag den 10. Oktbr. e.:
Stürmischer Lacherfolg!
Die Sache mit Lola,
mit Direktor Max Pötter
in der Hauptrolle.

Dienstag den 11. Oktober 1921:
Erstaufführung!
Der Vetter von Dingsda.

Pelze

Damen-	Herren-
Mäntel, pelzgefüttert von Mk. 1500 an	Gehpelze von Mk. 1950 an
Sport-Jackettes, pelzgefüttert von Mk. 1000 an	Reisepelze von Mk. 2100 an
Elektr. Sealkapin-Mäntel von Mk. 6000 an	Sportpelze von Mk. 1850 an
Elektr. Sealkapin-Jacken von Mk. 4000 an	Pelzjoppen von Mk. 550 an

Füchse:
Slatofuchs - Alaskafuchs - Gef. Kreuzfuchs v. Mk. 375 an
Zobelfuchs - von Mk. 400 an Rotfuchs - Schakal v. Mk. 350 an
Weißfuchs - Blaufuchs - Silberfuchs - Kreuzfuchs billigst
Auswahlsendungen franko gegen franko!
Katalog, Stoff- und Pelzproben franko
Neubezüge, Umarbeitungen, Modernisierungen

Jacken- Kragen von Mk. 75 an	Damen-Pelzhüte von Mk. 150 an Fußsäcke, Pelzdecken billigst	Herren- Kragen von Mk. 85 an
------------------------------------	--	------------------------------------

M. Boden
Breslau 1 Hoflieferant Ihrer Majestät der
Königin-Witwe d. Niederlande Ring 38

Große Meisterschafts-Kämpfe in Faustball

Sonntag den 9. Oktober 1921,
8 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm.

Spielplätze am Konradshacht. 27 Mannschaften.

Reichsvereinigung ehemal. Kriegsgefangener,
Kreis- und Ortsgruppe Waldenburg und Umgegend.

Sonntag den 9. Oktober 1921, vorm. 9 Uhr,
im Saale des Gasthofs „zum Edelstein“ (Herberge):

Monatsversammlung.

Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Zu dem nachmittags stattfindenden

Herbst-Vergnügen

ladet alle Kameraden sowie deren wertige Angehörige und aus-
wärtige Bundesmitglieder ergebenst ein

Mitgliedskarten legitimieren.

Anfang 4 Uhr.

Der Vorstand.

A. Geyers Tanzschule.

Telephon 601. Waldenburg. Gartenstr. 3 a.

Der nächste Tanzkursus

beginnt am Montag den 10. Oktober, abends 7 1/2 Uhr,
im Saale der „Stadtbrauerei“.
Werte Anmeldungen erbitten wir nur in unserer
Wohnung.

Gasthof zur Stadt Friedland.

Sonnabend und Sonntag:

Kirmes - Feier,

wozu freundlichst einladen

Hans Bischoff und Frau.

Spezial-Anschank von Schultzeiß-Bier.

Brauerei Neuhaus.

Schönster Ausflugsort der Umgegend.

Empfehle meine Lokalitäten
den geehrten Gästen.

Für gute Speisen und Getränke ist stets gesorgt.

Ernst Kaiser.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.